Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für Polen

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und be Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.

Jahrg. VII Katowice, am 30. August 1930 Nr. 36

Polen — Deutschland und der Handelsvertrag

Go. In einer Zeit, da die Wirtschaftskrise nicht nur Europa, sondern die ganze Welt, insbesondere auch Amerika auf das empfindlichste trifft und Dimensionen angenommen hat, die das Schlimmste befürchten lassen — sollte nicht noch in 24. Stunde Abhilfe geschaffen werden — erscheint es dringender, denn je geboten, den Symptomen der Krankheit nachzugehen. Dem Wirtschaftspolitiker — und welcher Mensch von Verantwortungsgefühl wäre heute nicht gezwungen, sich vor allem mit Wirtschaft und Politik unentwegt zu befassen? — wird das ständige Wiederkäuen gewisser Gedankengänge bis zum Ueberdruss banal erscheinen. Was nützt es indes, wenn neue Parolen, wie etwa Pan-Europa, Völkerbund wohl aus aller Munde klingen, ohne dass selbst bis in die Reihen der Anhänger die Ueberzeugung von der unumgänglichen Notwendigkeit der Verwirklichung sich durchgesetzt, geschweige denn diese Ziele heute auch nur bis zu einem Bruchteil sich in Tatsachen umgesetzt hätten?

Polen und seine beiden grossen Nachbarn, Deutschland und Russland, sind von der Weltwirtschaftskrise mit am härtesten betroffen. Russland soll ausserhalb dieser Betrachtung bleiben, weil dieser Fragenkomplex das gestellte Thema ins Uferlose erweitern würde. Politik scheint heute vielen mit Wirtschaft identisch. Alles Andere ist angeblich eine Frage zweiter Ordnung. Wenn also zwei Staaten friedlich mit einander leben wollen, dann müssen sie in erster Linie Handelsbeziehungen zu einander unterhalten. Es sind nun mehr, als 5 Jahre seit dem Ausbruch des polnisch-deutschen Zollkrieges ins Land gegangen. Nach uns endlos dünkenden Verhandlungen hat man sich vor Monaten auf dem Papier geeinigt und einen Vertrag für 1 Jahr geschlossen. Nicht alle Blütenträume konnten reifen, aber es kam immerhin ein sogenannter „kleiner Handelsvertrag“ zustande, was einen Anfang bedeutet. Die Sache hat nur einen Schönheitsfehler. Der Vertrag konnte bis heute nicht ratifiziert werden, d. h. er besteht praktisch nicht, weil die beteiligten Regierungen ihre Parlamente, die dazu berufen sind, zwischenstaatliche Verträge zu ratifizieren nach Hause geschickt, bezw. aufgelöst haben.

Nach unsäglichen Bemühungen, die einen Vergleich mit den Taten des Herkules nicht zu scheuen brauchen, sehen sich Verständigungspolitiker, die glaubten, endlich die erste Etappe ihrer Pionierarbeit mit Erfolg zurückgelegt zu haben, in einen Stand versetzt, der sie ernstlich vor die Frage stellt, ob eine Fortsetzung ihrer Arbeiten überhaupt noch einen Sinn hat, und nicht vielmehr die Gefahr besteht, dass sie, um den Erfolg betrogen, sich überdies noch dem Fluch der Lächerlichkeit aussetzen.

Was ist eigentlich geschehen? Kaum schien der Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland unter Dach und Fach, als eine rückläufige Bewegung in der polnisch-deutschen Verständigung einsetzte, die selbst schwärzeste Pessimisten kaum vorausgesehen hatten. Wie auf das Kommando eines unbekannten Bösen ereignete sich eine Kette von Grenzzwischenfällen, die an sich Bagatellen, zu Affairen aufgebauscht wurden und die politische Atmosphäre vergifteten. Wer heute die internationale, insbesondere die nächstbeteiligte polnische und deutsche Presse aufmerksam verfolgt, wird die konsternierende Feststellung machen, dass seit nahezu einem halben Jahre bis weit nach links von einer deutsch-polnischen Verständigung überhaupt nicht mehr die Rede ist. Es scheint gleichsam das Signal geblasen worden zu sein: „Das Ganze halt!“ Man liest von einem abgelehnten Minister-Protektorat über die Kollektiv-Kunstausstellung des Nachbarlandes. Wer auch nur eine Spur von politischem Instinkt besitzt, weiss, wie verstimmend derartige Tatsachen wirken, und wie gerade die Kunst neben der Wirtschaft berufen ist, verständigungspolitische Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. (Es sei darum hervorgehoben, dass eben in diesen Tagen in Deutschland zwei bemerkenswerte Bücher über polnische Kunst und Literatur erschienen sind, was immerhin einen schwachen Lichtschimmer bedeutet. Auf dieses Ereignis wird an anderer Stelle noch einzugehen sein). Vor wenigen Wochen weilten führende deutsche Sozialisten mit Reichstagspräsident Loebe an der Spitze als Gäste ihrer polnischen Parteigenossen studienhalber in Polen. Aber die Schattenseiten überwiegen um mehr, als 90%. Da gibt es höchst unglückselige Minister- und Politikerreden, die sicherlich nichts anderes als Wahlpropaganda darstellen, sich aber aussenpolitisch verheerend auswirken und nicht weniger die Situation verschärfende Antworten bewirken. Es ist, als ob seit dem Tode Stresemanns ein Unstern über Europa walte, und man um mindestens 1 Jahrzehnt in der Entwicklung zurück geworfen wäre. Ueberall ertönt hysterisch der Schrei nach der Diktatur, die Forderung nach Ausschaltung der Parlamente und dem Einsetzen einer „starken“ Politik. Wie sich dieser Zustand wirtschaftlich auswirkt, spüren wir alle deutlich am eigenen Leibe. Die westlichen Demokratien weigern sich, Staaten, die unter derartigem Regime stehen Anleihen zu gewähren. Die sogenannten starken Männer haben keine neuen Ideen, im Gegenteil, sie zertrümmern durch ihre hohlen Phrasen, die gewöhnlich in der Bedrohung der anderen Staaten ausklingen, den noch bestehenden Frieden, und jeden Tag kann der Funke im Pulverfass zünden.

Was diese Gedankengänge, die scheinbar ins Politische, ja weiter oben ins Kulturelle entglitten, mit dem gestellten Thema: Polen, Deutschland und der Handelsvertrag, also rein wirtschaftlichen Problemen zu tun haben? Man müsste schon sehr kurzsichtig sein, um nicht zu spüren, dass heute absolute Eingleisigkeit in die Sackgasse führt und die Dinge viel zu kompliziert liegen, um nicht eine Betrachtung von verschiedenen Perspektiven aus zu erfordern, die naturgemäss auch in Nachbargebiete ausstrahlen muss.

Wir befinden uns in einer Absatz- und Produktionskrise, wie sie die Welt kaum jemals zuvor gesehen hat. Die unmittelbare Folge bildet eine viele Millionen Menschen betreffende Arbeitslosigkeit, die ständig im Zunehmen begriffen ist. Nur Zusammenschluss aller Beteiligten kann hier, wenn er rasch und durchgreifend geschieht, noch Abhilfe schaffen, wofern eine in ihren Auswirkungen nicht voraussehbare Katastrophe vermieden werden soll. Stecken wir als Nächstbetroffene den Bezirk einmal ab, und kehren wir zu dem eigentlichen Thema zurück. Polen und Deutschland haben einen Handelsvertrag geschlossen, aber nicht ratifiziert. Die mittelbare Folge des nicht bestehenden Handelsvertrages ist die verzweifelte Situation eines Teils der polnischen und deutschen Wirtschaft. Oberschlesien, eine einst blühende Provinz, deren Industrie den Lebensnerv der Wirtschaft bildet, liegt fast am Boden. Der oberschlesischen Schwer-Industrie geht es schlecht. Von dieser Industrie und mit ihr leben oder sterben Mittel- und Kleinindustrie, Handel und Gewerbe, nicht zuletzt Arbeiter und Angestellte. Jenseits der Grenze sieht es nicht viel anders aus. Bis tief nach Niederschlesien hinein kämpft die durch den Zollkrieg fast zu Tode getroffene Wirtschaft um Sein oder Nichtsein. Nur ein dichtmaschiges Netz weitreichender Handelsverträge kann hier Abhilfe schaffen, Produktion und Absatz beleben und der Arbeitslosigkeit steuern. Was uns darum am dringendsten geboten erscheint, das ist die endliche Ratifizierung des polnisch-deutschen Handelsvertrages. Voraussetzung dafür ist die möglichst rasche Bildung arbeitsfähiger Parlamente. Wenn die nächstbeteiligten Regierungen und die europäischen und aussereuropäischen Kabinette die Zeichen der Zeit erkennen und auf wirtschaftliche und politische Verständigung sich einstellen, dann ist dem Uebel vielleicht noch abzuhelfen. Wofern diese Erkenntnis sich nicht Bahn brechen sollte, dann dürfte nicht allein über Polen und Deutschland ein Winter hereinbrechen, der nicht nur uner Missvergnügen zu bilden, sondern in Chaos auszuarten droht.

Jubileuszowy program X. Targów Wschodnich

Od 2 do 16 września.

Tegoroczna, od roku 1921, dziesiąta z rzędu, kampania Targów Wschodnich jest od dłuższego już czasu przedmiotem powszechnej uwagi sfer gospodarczych w całym kraju, śledzących ze zrozumiałem zaciekawieniem kolejne relacje o postępach i horoskopach prac organizacyjnych, które tem większe budzą zainteresowanie, że przypadają na okres ciężkiego przesilenia gospodarczego. Dzieje się to przedewszystkiem z tego powodu, że z okazji dziesięciolecia X. Targi Wschodnie, które w bieżącym roku trwać będą od 2 do 16 września, będą miały już same przez się jako manifestacja jubileuszowa charakter nie pozbawiony walorów atrakcyjnej sensacji dla szerokiej publiczności. W związku atoli z tym ich jubileuszowym charakterem, rozwinięto tym razem wytężoną akcję akwizycyjną i werbunkową, która w rezultacie sprowadzić musi znaczne zwiększenie frekwencji i duże ożywienie pod względem obrotów handlowych. Postarano się również o zorganizowanie w ramach kampanji prócz tych specjalnych działów, które oddawna wchodzą już stale w skład programu Targów Wschodnich, kilka nowych, osobną dla siebie całość stanowiących imprez, które z powodu swej aktualnej ważkości gospodarczej muszą w dużej mierze przyczynić się do wzmożenia właściwej Targom Wschodnim siły atrakcyjnej.

Tegoroczny program Targów Wschodnich wymienia prócz zwykłych działów branżowych, obejmujących wszystkie gałęzie produkcji przemysłowej, ponadto jeszcze, jako grupy specjalnej, dział budowlany, poświęcony wszelkim materjałom, maszynom, narzędziom i konstrukcjom z zakresu budownictwa mieszkaniowego i inżynierskiego, bogaty dział radjotechniczny urządzony pod egida „Polskiego Radja“ przy współudziale Zrzeszenia Przedsiębiorstw Radiotechnicznych w Polsce, kolekcję produktów z czechosłowackiej Rusi Podkarpackiej, regionalną grupę przemysłu północnej Francji, oficjalnie zorganizowaną grupę zbiorową wystawców rumuńskich, zbiorowy pokaz wyrobów polskiego przemysłu ludowego i domowego pod kierownictwem krajowego Patronatu Rękodzieł i drobnego przemysłu we Lwowie i dział urządzeń biurowych oraz przyborów i aparatów kancelaryjnych pod patronatem Instytutu Naukowej Organizacji Pracy w Warszawie.

Jak zawsze jednak, tak i tym razem zgodnie z naczelnemi hasłami Targów Wschodnich, otoczono spe-

Uwagi przed kongresem Izb Przemysłowo-Handlowych oraz Radców w Lwowie

W dniu 3-go i 4-go września br. ma odbyć się we Lwowie z okazji otwarcia Targów Wschodnich Kongres Izb Przemysłowo - Handlowych po raz pierwszy z współudziałem Radców Izb Przemysłowo - Handlowych, a ponadto ma p. Minister Przemysłu i Handlu Kwiatkowski wygłosić przemówienie.

Zadaniem kongresu mają być narady nad sytuacją gospodarczą Państwa oraz ustalenie stanowiska sfer przemysłowych, handlowych i finansowych kraju, reprezentowanych w Izbach w odniesieniu do wszystkich istotnych i trwałych potrzeb życia gospodarczego. Mają być wygłoszone referaty przez wszystkich wybitnych znawców życia gospodarczego przez dyrektorów i wicedyrektorów Izb Handlowych oraz wybitnych osobistości na polu gospodarczem. Prace podzielone zostały między 8 sekcyj. Pierwsza sekcja obejmie sprawy samorządu gospodarczego, druga sekcja sprawy podatkowe, trzecia — socjalne, czwarta — finansowo-kredytowe, piąta — sprawy prawa gospodarczego, szósta będzie sekcją wewnętrznej polityki gospodarczej, siódma — sekcją polityki handlu zagranicznego, wreszcie sekcja ósma — obejmie sprawy morskie i komunikacyjne. — Uważamy za zbyteczne podkreślić doniosłe znaczenie Izb Przemysłowo - Handlowych dla życia gospodarczego. Długie doświadczenie zagranicą wykazało w jak wysokim stopniu **należycie** zorganizowane Izby Przemysł.-Handlowe mogą przysłużyć się życiu gospodarczemu, podkreślamy jednak z naciskiem, że Izby mogą rzeczywiście wtedy tylko odegrać swą właściwą rolę, jeżeli oparte są na takiej zdrowej podstawie, na jakiej oparte są zagranicą. Przypominamy, że przed wprowadzeniem dekretu o Izbach Przemysłowo-Handlowych dn. 14-go lipca 1927 r. Dz. Ust. Nr. 69, poz. 591, zapatrywania na wprowadzenie we wszystkich dzielnicach Izb opartych na jednolitej podstawie nie były zgodne. Dano wyraz swym obawom co do celowości tych nowych w niektórych dzielnicach instytucyj. Mniemano bowiem, że mogą one naruszyć w sposób niekorzystny i niepożądany układ zrzeszonego życia gospodarczego, kształtujący się dotąd na terenie wolnych związków. Obaw słusznie nie podzielono, gdyż doświadczenie zarówno na terenie istniejących Izb, zarówno w kraju, jakoteż ich rozwoju zagranicą, wykazały jaką rzeczywiście korzyść należycie zorganizowane Izby mogą przynieść życiu gospodarczemu.

Nie przeczuwano jednak zupełnie innych momentów, mogących odegrać w tej tak ważnej kwestji zasadnicze znaczenie. Nie możemy ominąć sposobność, by przedewszystkiem wyrazić swoje zdanie, że w ciągu tak krótkiego stosunkowo trwania i funkcjonowania Izb Przemysł.-Handlow. na terenie całej Rzeczypospolitej Polskiej z wyjątkiem G. Śląska, gdzie Sejm dekretu jeszcze nie przyjął, dekret w swem zastosowaniu okazał poważne braki i podnoszą się głosy w kierunku nowelizacji. Istotnym warunkiem odpowiedniego znaczenia Izb Przemysł.-Handl. jest zapewnienie tymże tego samorządu, który przewidziany jest w artykule powyższego dekretu. Artykuł tenże opiewa, że „Izba jest instytucją samorządu gospodarczego", a tenże ma polegać na samostanowieniu o sobie. Celem niniejszego artykułu ma być nie powyższy temat, możnaby jednak na szeregu przykładów wykazać — co już niejednokrotnie podniesiono, — że o właściwym samorządzie Izb Handlowych w obecnej formie nie może być mowy, czyli że odpada, to co na zachodzie stanowi podstawę instytucyj Izb Przemysłowo-Handlowych.

Brak również dalszego drugiego wymogu, który stanowi podstawę oraz warunek należytego rozwoju i znaczenia Izb Handlowych.

Do zakresu działania Izb w granicach ich właściwości należy m. in. obradowanie i stawianie wniosków oraz udzielanie władzom na ich żądanie z własnej inicjatywy spostrzeżeń i wiadomości, następnie wyrażanie opinji o projektach ustaw i ważniejszych rozporządzeń, współdziałanie na żądanie władz przy ich opracowywaniu oraz przedstawianie Rządowi własnych tego rodzaju projektów, a w szczególności wyrażanie opinji i współdziałanie na żądanie Władz przy opracowaniu i zmianach ustawodawstwa handlowego, w sprawach taryfy celnej, ustawodawstwa podatkowego, monopolowego, oraz innych zakresów bezpośrednio dotyczących przemysłu i handlu.

Jak z powyższego wynika charakter Izb jest tylko opinjodawczy, a nie wiążący, w czem zresztą nie różni się wcale na pozór od zagranicy. W tym jednak punkcie leży zasadnicza istotna różnica. Pojęcie „opinjowanie" jest całkiem inaczej pojęte i zrozumiane u nas, a zagranicą. Tamże bowiem opinja Izb nie jest tak lekko traktowana i miarodajne czynniki przywiązują do tejże pierwszorzędną wagę, i o ile rzeczywiście nie zachodzą jakieś nadzwyczaj ważne i decydujące okoliczności, to czynniki te nie zmieniają tej opinji i staje się dla nich wiążącą, tak że rzadko kiedy czynniki te postępują sprzecznie z opinją Izb Handlowych. Stanowisko to jest zupełnie słuszne i uzasadnione; jeżeli bowiem możnaby na chwilę stać na stanowisku, że wolne związki zawodowe traktują niektóre sprawy zbyt jednostronnie, to właśnie Izby Handlowe stanowią ten ośrodek, który na podstawie wyczerpującego zbadania oraz ankiet ma w sposób umotywowany wyrazić swoją opinję, która ma być respektowaną. — Tak rozumieją opinję Izb, Państwa na zachodzie. —

Zupełnie inaczej przedstawia się rzecz u nas. — Z góry nadmieniamy, że jest naszym celem stawianie jakichkolwiek konkretnych zarzutów działalności Izb w ciągu ich istnienia na podstawie powyższego dekretu. Izby bowiem poszczególne, albo też łącznie jako Związek Izb, zadają sobie jaknajwięcej trudu, by odpowiedzieć swemu zadaniu. Zło jednak leży w tem, że miarodajne czynniki do opinji ich nie przywiązują niestety należnej uwagi, przechodzą nad nią b. często do porządku dziennego. W tem właśnie leży różnica między „opinją naszych Izb a „opinją" Izb zagranicą. Jak długo różnica ta nie zostanie usunięta, nie mogą nasze Izby odegrać właściwej roli i oddać rzeczywistą przysługę życiu gospodarczemu. Wspomnijmy tylko przy sposobności o projekcie nowelizacji ustawy o podatku przemysłowym opracowany wszechstronnie przez Izby, a następnie przez Związek Izb, którego Min. Skarbu nie uwzględniło.

W takim stanie rzeczy, doceniając w całości ogrom pracy, jaki zadają sobie zarówno Izby jak i Związek Izb, nie mają zjazdy odbywane w pewnych odstępach właściwego znaczenia i podobne są do herbatek i szumnych mów w Min. Przemysłu i Handlu. Naszem zdaniem winny Izby Handlowe, względnie Związki Izb postawić sprawę jasno i stanowczo dla salwowania swej powagi i autorytetu, a nawet postawić sprawę tak jasno, że w razie nieuwzględnienia tylekrotnie podniesionych postulatów koniecznych dla zapobiegnięcia katastrofie gospodarczej, nie biorą żadnej odpowiedzialności. Nie pomagają bowiem jak najgruntowniej opracowane referaty, kiedy one nie zostają uwzględnione. Należy p. Ministrowi Przemysłu i Handlu postawić konkretne pytanie, **co zamierza uczynić i jaki jest jego plan doraźny, by życie gospodarcze zupełnie się nie załamało.**

Nie mniejsza odpowiedzialność moralna ciąży na radcach handlowych, którzy mają poraz pierwszy nietylko na terenie swoich Izb, ale na ogólnym Zjeździe domagać się otwarcia radykalnych środków zaradczych.

Sytuacja bowiem staje się coraz bardziej rozpaczliwą, a nie widać znikąd, a zwłaszcza wśród czynników miarodajnych żadnego programu gospodarczego.

Dr. L. Lampel.

---

cjalną opieką dział rolniczy, który należy od szeregu lat w każdej kampanji do najlepiej prosperujących działów i z roku na rok coraz piękniej się rozwija. Z początkiem kampanji istniały pewne obawy, czy z powodu ostrego przesilenia gospodarczego, ciążącego przedewszystkiem dotkliwie na całej produkcji rolniczej, tegoroczny dział rolniczy stać będzie na odpowiednim poziomie. Mogło się zrazu wydawać, że pod wpływem panującego od roku zastoju w obrotach branży maszyn rolniczych, pole maszynowe na Targach Wschodnich, stanowiące zazwyczaj najefektowniejszą ich część składową, świecić będzie pustkami. Tymczasem w nastrojach przedstawicieli tej gałęzi produkcji zaszła w ostatnich tygodniach zasadnicza zmiana, gdyż, licząc się widocznie z nadzieją poprawy konjunktury w jesieni, zdecydowali się oni ostatecznie, za przykładem czołowych firm z dzielnicy poznańskiej, Cegielskiego i Czarlińskiego, przystąpić do udziału w X. Targach Wschodnich.

Pomijając nasiennictwo i nawozy sztuczne, które coprawda będą tym razem reprezentowane w zakresie skromniejszym, ponieważ dla tych artykułów Targi Wschodnie urządzają od czterech lat osobny targ przedwiosenny, mający już za sobą piękne rezultaty, na baczną uwagę wielkich i małych rolników, stanowiących poważny odsetek interesantów na Targach Wschodnich, zasługiwać będą przedewszystkiem także targi hodowlane koni remontowych i luksusowych, bydła rogatego, trzody chlewnej i owiec, które, organizowane, jak zawsze, pod fachowem kierownictwem Małop. Tow. Rolniczego, odbywać się będą od 5 do 7 września. Można spodziewać się, że Targi te cieszyć się będą i tym razem znacznem ożywieniem handlowem, zwłaszcza, że poczyniono skuteczne starania przy poparciu dyplomatycznem, aby specjalnie na targ koni remontowych ściągnąć delegatów rządu tureckiego i sowieckiego dla dokonania w tym dziale komisyjnych zakupów i starania te odniosły pożądany skutek.

Podobnie jak w latach ubiegłych, przygotowuje się także i w bieżącym roku pod patronatem sekcji chowu drobiu Małop. Tow. Rolniczego i Lwowskiego Tow. drobiu i królików, szósty z rzędu na Targach Wschodnich, od roku 1925, pokaz ptactwa domowego i królików, który obesłany będzie wydatnie przez członków tego zrzeszenia. Uzupełnieniem targu drobiowego będzie odrębny pokaz gołębi, którego organizacją zajmuje się Lwowskie Tow. hodowców gołębi pocztowych i rasowych wspólnie z wojskową stacją gołębi pocztowych we Lwowie. W obrębie pawilonu drobiowego osobny dział poświęcony będzie propagandzie nowoczesnych metod i środków masowej produkcji drobiu. Między innemi w odpowiednio zaadaptowanym okólniku ze sztuczną wychowalnią i kurczętnikiem, demonstrowana będzie na wielką skalę poraz pierwszy w Polsce sztuczna produkcja i wychów conajmniej stu piskląt zapomocą dużego aparatu wylęgowego, na wzór zabiegów tego rodzaju stosowanych w sposób przemysłowy na Zachodzie. Celem tego pokazu jest zwrócić uwagę polskich hodowców drobiu na doniosłe znaczenie, jakie dla dochodowości gospodarstwa wiejskiego może mieć wprowadzenie postępowej techniki w tej tak zacofanej jeszcze u nas gałęzi hodowli. Dla przygotowania sztucznego wylęgu i umiejętnej pielęgnacji piskląt zaangażowano na przeciąg kilku tygodni fachowego specjalistę, obeznanego z instalacją i obsługą aparatów, który podczas Targów Wschodnich będzie interesowanym udzielał wszelkich porad i pouczeń.

Niezależnie od targu drobiowego, a w ścisłem o niego oparciu, urządza Izba Przemysłowo-Handlowa we Lwowie na podstawie uchwały Związku Izb Przemysłowo-Handlowych w Polsce, a w porozumieniu ze Zjednoczeniem Polskich Eksporterów Jaj, pierwszą, na wielką skalę zakrojoną, ogólnokrajową wystawę jajczarską, której zadaniem będzie zobrazować obecny stan polskiego jajczarstwa i wszystkich urządzeń związanych z produkcją i handlem jajami. Program tej wystawy obejmuje zestawienie typów jaj oryginalnych, oraz jaj posortowanych w myśl obowiązujących przepisów, wedle najważniejszych ośrodków produkcji ich w Państwie, wykresy, ilustrujące natężenie eksportu w poszczególnych okręgach z uwzględnieniem jakości eksportowanego towaru wedle obowiązujących standardów i kierunku eksportu, urządzenie wzorowego składu przeróbczego, pokaz ręcznej i maszynowej przeróbki jaj na eksport, pokaz urządeń technicznych, jak automatyczne sortownice, wzorowe owoskopy, wagi itd., zobrazowanie przemysłowego konserwowania jaj zapomocą modeli basenu do ich kalcynowania, modeli chłodni i autoklaw do konserwowania jaj w gazach systemu Lesdarde'a i Evereart'a, z uwzględnieniem również środków i sposobów konserwowania ich w gospodarstwie domowem, a wreszcie także pokaz wszelkich systemów opakowania, a więc zarówno systemu opakowania obowiązującego w Polsce, jak też stosowanego w innych państwach eksportowych. Obok powyższych pokazów mających bezpośredni związek z eksportem jaj, zorganizowany będzie również osobny dział, związany z hodowlą drobiu. Tutaj wystawione będą sortymenty jaj kur rodzimych i obcych ras nieśnych, a w Polsce najbardziej rozpowszechnionych, wzorowe fermy, kurniki i ich urządzenia, wykresy, ilustrujące rentowność hodowli kur w porównaniu z hodowlą innych zwierząt domowych i przedstawiające ilościowy stan kur w Polsce z rozmieszczeniem jego wedle powiatów. Wreszcie zorganizowany będzie także dział, przedstawiający wszechstronną utylizację jaj i produkty fabryczne bezpośrednio z nich uzyskiwane. Skoro się zważy, że w związku z tą rozumnie obmyślaną i użyteczną wystawą odbędzie się we Lwowie podczas Targów Wschodnich nietylko ogólno-polski zjazd eksporterów, ale i międzynarodowy kongres importerów jaj polskich, zwołany celem uzgodnienia w skali międzynarodowej, na płaszczyźnie wspólnych interesów, dróg, metod i kierunków racjonalizacji handlu w tej branży, nie dziw, że sfery zainteresowane przywiązują do całego tego przedsięwzięcia dużą wagę, uważając je za pierwszorzędny ewenement, który w rozwoju naszego handlu odegra przełomową wprost rolę.

Jeżeli obok tych wszystkich wyszczególnionych właśnie punktów jubileuszowego programu dziesiątej kampanji Targów Wschodnich, dokoła których skupić się powinno zainteresowanie sfer rolniczych, wymienimy jeszcze, że w czasie trwania Targów Wschodnich odbędzie się cały szereg zjazdów i konferencyj o dużej doniosłości gospodarczej, jak zjazd Związku miast, Związku Izb Przemysłowo-Handlowych, kongres radców i prezesów wszystkich Izb przemysłowo-handlowych, zjazd piwowarów, delegatów komunalnych kas oszczędności, a co najważniejsza, że ponadto w związku z oficjalnie utworzoną zbiorową grupą wystawców rumuńskich przygotowuje się także zjazd reprezentantów 43 rumuńskich izb przemysłowo - handlowych, który wspólnie z członkami izb polskich obradować ma w sprawie ściślejszego porozumienia gospodarczego między obu państwami, musimy przyznać, że szeroko zakreślone ramy jubileuszowej kampanji Targów Wschodnich odpowiadają godnie tym wszystkim, nieraz pionierskim, zdobyczom na polu ożywienia naszego życia gospodarczego, które składają się na dziesięcioletni, bogaty dorobek tej instytucji.

Fakt zaś, że poraz pierwszy z okazji dziesięciolecia p. Prezydent Rzeczypospolitej i p. Marszałek Piłsudski raczyli tym razem przyjąć protektorat nad kampanją jubileuszową, jest wymownym dowodem, że jej moralny sukces można z góry uważać za zapewniony i że pod względem materjalnych wyników, w historji wysiłków Targów Wschodnich i ich rozwoju stanowić ona będzie jeszcze jedną chlubną kartę.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

22. VIII. Holland 359.00 — 359.90 — 358.10, London 43.41 — 43.52 — 43.30, New-York 8.903 — 8.923 — 8.883, Paris 35.05½ — 35.14½ — 34.96½, Prag 26.44 — 26.50 — 26.38, Schweiz 173.30 — 173.73 — 172.87, Stockholm 239.59 — 240.19 — 238.99, Wien 125.92 — 126.23 — 125.61, Italien 46.69 — 46.81 — 46.57, Berlin 212.88.

25. VIII. Belgien 124.55 — 124.86 — 124.24, Danzig 173.58 — 174.01 — 173.15, Holland 359.00 — 359.90 — 358.10, London 43.40 — 43.51 — 43.29, New-York 8.913 — 8.933 — 8.893, Paris 35.06 — 35.15 — 34.97, Prag 26.44 — 26.50 — 26.38, Schweiz 173.27 — 173.70 — 172.84, Stockholm 239.61 — 240.21 — 239.01, Wien 125.92 — 126.23 — 125.61, Italien 46.69 — 46.81 — 46.57.

28. VIII. Belgien 124.60 — 124.91 — 124.29, Holland 359.09 — 359.99 — 358.19, Kopenhagen 238.96 — 239.56 — 238.56, London 43.39½ — 43.50½ — 43.28½, New-York 8.902 — 8.922 — 8.882, Paris 35.06 — 35.15 — 34.97, Prag 26.44½ — 26.50½ — 43.28½, Schweiz 173.22 — 173.65 — 172.79, Wien 125.94 — 126.25 — 125.63, Italien 46.69 — 46.81 — 46.57.

29. VIII. Belgien 124.56 — 124.81 124.25, Danzig 173.54 — 173.97 — 173.11, Holland 359.09 — 359.99 — 358.19, London 43.39 — 43.50 — 43.28, New-York 8.902 — 8.922 — 8.882, Paris 35.05½ — 35.14½ — 34.96½, Prag 26.44 — 26.50 — 26.38, Schweiz 173.28 — 173.70 — 172.84, Stockholm 239.68 — 240.28 — 239.08, Bukarest 5.31½ — 5.35 — 5.30, Italien 46.69 — 46.81 — 46.57. Belgrad 15.82 — 15.86 — 15.78.

Wertpapiere.

4-proz. Investitionsanleihe 113.00, 5-proz. prämierte Dollaranleihe 61.00, 5-proz. Konversionsanleihe 55.50, 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00. 8-proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00.

Aktien.

Bank Polski 168.50, Siła i Światło 73.00, Chodorów 127.00, Cukier 34.75, Modrzejów 8.71, Norblin 40.00, Haberbusch 122.00 — 123.00.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Augustdekade weist einen Goldvorrat in Höhe von 703.349.000 Zł. auf, vergrösserte sich somit im Vergleich zur vorhergehenden Dekade um 70.000 Zł. Die Geld- und deckungsfähigen ausländischen Verpflichtungen stiegen um 2.731.000 Zł. auf 224.607.000 Zł., die nichtdeckungsfähigen ausländischen Verpflichtungen um 2.261.000 Zł. auf 111.667.000 Zł. Das Wechselportefeuille fiel um 12.546.000 Zł. und beträgt gegenwärtig 590.184.000 Zł. Pfandanleihen verringerten sich um 131.000 Zł. auf 74.970.000 Zł. In den Passiven stieg die Position der sofort fälligen Verpflichtungen um 42.004.000 Zł. (307.792.000 Zł.). Der Bankbilletumlauf verringerte sich um 43.027.000 Zł. (1.245.216.000 Zł.).

4.000.000 Schweizer Franken für Gdynia.

In Zürich wurde eine Anleihe unterzeichnet, die Gdynia durch die „Union Banque Suisse Thesaurus et Moto columbus" erhielt.

Die Anleihe beträgt 4.000.000 Schweizer Franken und wurde auf 10 Jahre mit 7% im Jahresverhältnis verzinst. Der Emissionskurs wurde auf 95½ festgelegt. Die Anleihe soll mit ¾ auf städtische Investitionen und mit ¼ für den Ausbau der Komunikation verbraucht werden.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Die Holzausfuhr nach Deutschland im ersten Halbjahr zurückgegangen.

Der Import polnischen Holzes nach Deutschland weist für das erste Halbjahr 1930 gegenüber den Vorjahren einen Rückgang auf. An Nadelholz wurden in diesem Zeitraum 145.273 t. und an Rundholz 142.871 t. eingeführt. Hingegen ist die sowjetrussische Holzeinfuhr nach Deutschland gestiegen und erreichte im Berichtszeitraum 63.969 t. Schnittholz und 95.895 t. Rundholz. In polnischen Holzkreisen ist man der Ansicht, dass Deutschland sich mit der Absicht trägt, das im Dezember l. J. ablaufende Holzprovisorium nicht zu erneuern und zwar mit Rücksicht darauf, dass das der deutschen Automobilindustrie polnischerseits eingeräumte Kontingent in Automobilenmotoren und Fahrrädern nicht ausgenutzt wurde. Gleichzeitig jedoch bemühe sich der Autoindustrieverband Deutschlands darum, die Handelsbeziehungen zu Polen zu erweitern und strebe daher eine Verlängerung des Holzabkommens an.

Ausfuhr von Erle zum ermässigten Zollsatz.

Auf der letzten zwischen ministeriellen Konferenz ist ein weiteres Ausfuhrkontingent von Roherle aus Polen in Höhe von 18.000 fm unter die Exporteure zur Verteilung gelangt, die bei der letzten Zuteilung übergangen wurden. Die Genehmigungen sind bis zum 15. November gültig, wofür nicht der Termin der Ankunft beim Grenzzollamt, sondern der Termin der Verladung massgebend sein soll.

Vergrösserter Export von Bacons und Schinken.

Der Bacon- und Schinkenexport nach England entwickelt sich trotz der Konjunkturschwierigkeiten auf dem englischen Markt ziemlich günstig. Im Juli wurden nach England 19.000 quintal Bacons und 4.800 quintal Schinken exportiert. Im Vergleich zum Juli des vergangenen Jahres stieg der Baconexport um 3.000 quintal und der Schinkenexport um 2.300 quintal.

Inbetriebnahme der Kohlenlinie Polnischschlesien — Gdynia.

Von der im Bau befindlichen grossen Eisenbahnlinie, die Polnischschlesien mit dem neuen polnischen Hafen Gdynia verbinden soll, wird der Südabschnitt Herby — Zdunska Wola vom 15. November d. J. provisorisch dem Verkehr übergeben werden. Am gleichen Tage soll auf zwei Teilstrecken des Nordabschnittes Bydgoszcz—Gdynia der regelmässige Personen- und Güterverkehr aufgenommen werden. Ihre eigentliche wirtschaftliche Bestimmung kann die Bahn erst mit der Fertigstellung des mittleren Abschnittes Zdunska Wola — Inowrocław erfüllen. Auf dieser Strecke aber können im laufenden Jahren nicht mehr als 75 Prozent der Bauarbeiten ausgeführt werden.

Fernsprechverkehr Warszawa—Washington.

Am 27. August d. Js. wurde eine Telefonlinie Warszawa—Washington eröffnet. In Warszawa sprach Handelsminister Kwiatkowski, in Washington Unterstaatssekretär Young. Nach Austausch gegenseitiger Gratulationen anlässlich der Eröffnung der neuen Linie sprach noch Handelsminister Kwiatkowski mit dem Direktor des polnischen Schiffsdepartaments Ing. Nosowicz.

Inld. Märkte u. Industrieen

Keine Erhöhung der Konventional-Kohlenpreise.

In der Presse wurden Meldungen veröffentlicht, wonach die Kohlenpreise ab 1. September 1930 um 10% erhöht werden sollten. Die Erhöhung sollte angeblich dadurch verursacht worden sein, dass die oberschlesischen und dąbrowaer Gruben den Engroshändlern den bisher erteilten Rabatt entzogen haben. Wie nun gemeldet wird, handelt es sich in diesem Falle um ganz falsche Meldungen, denn von einer Erhöhung der Konventionspreise kann keine Rede sein. Es wurden in der Sommersaison und dem damit verbundenen flauen Geschäftsbetrieb den Engroshändlern durch die genannten Gruben ganz spezielle Ausnahmerabatte zugewiesen, die nunmehr ab 1. September im Zusammenhang mit der Konjunkturbelebung zurückgezogen werden. Diese Rekonstruktion der Verkaufsbedingungen hat jedoch auf eine Erhöhung der Kohlenpreise gar keinen Einfluss.

Das Ergebnis der diesjährigen Ernte.

Nach den provisorischen Berechnungen in den einzelnen Wojewodschaften stellt sich die diesjährige Ernte ziemlich befriedigend dar.

Die Weizenernte entspricht ziffernmässig der vorjährigen, sodass bei sparsamem Verbrauch ein noch grosser Ueberschuss für den Export verbleiben wird. Diese Tatsache ist umso erfreulicher, als Weizen unter der Welt-Preiskrisis am wenigsten gelitten hat und dadurch noch gewisse Einnahmen erzielt werden können.

Die Getreideernte stellt sich ziffernmässig etwas schlechter dar, als die vorjährige. Jedoch wird die inländische Konsumption voll gedeckt und ausserdem auch ein bestimmter Exportüberschuss erzielt werden können.

Dagegen ist die Hafer- und Gerstenernte ausgesprochen schlecht. Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist eine Verschlechterung der Ernte um ca. 25% zu verzeichnen. Da auch Heu nicht besonders bestellt ist, muss angenommen werden, dass weder Gerste, noch Hafer exportiert wird. Die geernteten Mengen dieser Gattungen werden knapp zur Deckung des inländischen Bedarfs langen.

Bau von Tabakmagazinen in Gdynia.

Die Direktion des Tabakmonopols baut in Gdynia ihr erstes Magazin. Es ist ein 5-stöckiges Gebäude und wird noch vor Ende dieses Jahres beendet werden. Die Baukosten betragen ca. 2.500.000 Zł.

Steuerkalender für September 1930

	Einkommensteuer von Dienstbezügen	Gewerbesteuer Umsatzsteuer
Tätigkeit der Behörde		
Aufgabe des Steuerzahlers	Abführung der v. Arbeitgeber einbehaltenen Steuerabzüge	Monatliche Vorauszahlung für August 1930
Kreis der Verpflichteten	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł.	Handelskategorie I. u. II. Industriekategorie I. — V. gewerbliche Berufe. Kategorie I. II a u. b. freie Berufe (Art 9)
Höhe der Zahlung	Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 zł ausserdem 3% Kommunalzuschlag	½, 1% u. 2% bezw. 5% bei Kommissionären. ¼% Komm.-Zuschl. 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer
Termin	7 Tage nach Abzug	15. September
Schonfrist	Schonfrist 14 Tage	Schonfrist bis zum 28. September
Strafen	Geldstrafe von 5—250 zł 1,5% Verzugszinsen	1,5% Verzugszinsen

Gründung einer neuen Holzgesellschaft.

Dieser Tage wurde ein neues Holzunternehmen unter der Firma: „Polsko-Szwajcarski Przemysł Leśny S. A." in Warszawa gegründet. Das Gründungskapital beträgt 1.000.000 Zł. Gegenstand des Unternehmens ist die Waldexploitation.

Stand der Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft.

In der Zeit vom 13. bis 19. VIII. d. Js. vergrösserte sich die Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft um 356 Personen. Sie beträgt gegenwärtig 34.549 Arbeitslose.

Ausschreibungen

Das Schlesische Wojewodschaftsamt veröffentlicht eine Ausschreibung für den

Bau von Stationsgebäuden

auf den Stationen Kończyce Małe, Pogwizdów und Kaczyce auf der neuen Eisenbahnlinie Cieszyn — Zebrzydowice—Moszczenica. Nähere Informationen werden im Wydział Komunikacji Śląskiego Urzędu Wojewódzkiego Zimmer 890 erteilt. Offerten sind bis zum 5. September 1930 einzureichen.

Das Gemeindeamt in Markłowice Dolne veröffentlicht eine Ausschreibung für den

Bau eines Wirtschaftsgebäudes

bei der Volksschule in Markłowice Dolne. Offerten sind bis zum 6. September d. Js. dem Urząd Gminny Markłowice Dolne einzureichen.

ŚLĄSKIE ZAKŁADY GRAFICZNE i WYDAWNICZE

POLONIA

SPÓŁKA ACYJNA

KATOWICE, SOBIESKIEGO 11



W. Sternberg

Królewska Huta

Tartaki parowe i heblarnie

Dostawa dla hut i kopalń

Dampfsäge- und Hobelwerke

Lieferung für Gruben und Hütten

Pierwsza Król. Hucka Fabryka Wag

W. Mainka

Królewska Huta, ul. 3-go Maja nr 94/96

Konto Bankowe: Śląski Bank Ludowy, Królewska Huta
P. K. O. Katowice Nr. 302385. — Telefon Nr. 1381

Wyrabia:

Wagi wagonowe, samochodowe, wozowe, magazynowe z wagowskazem przesuwnikowym i łącznikowym. Wagi dziesiętne, wagi specjalne dla przemysłu górniczo hutniczego, cukrowniczego, młynarskiego, browarskiego, rolnictwa, wagi osobowe i t. p. — Przedłużenie wag wagonowych, przystosowanie ich do wagonów amerykańskich, — Remont wszelkich wag i przygotowanie ich do legalizacji wtórnej przez monterów specjalistów.

Dostawa dla rządu i wielkiego przemysłu.

Händel i Schabon

Maszyny górnicze / Bergwerksmaschinen

Katowice

ulica Kochanowskiego Nr. 3

*

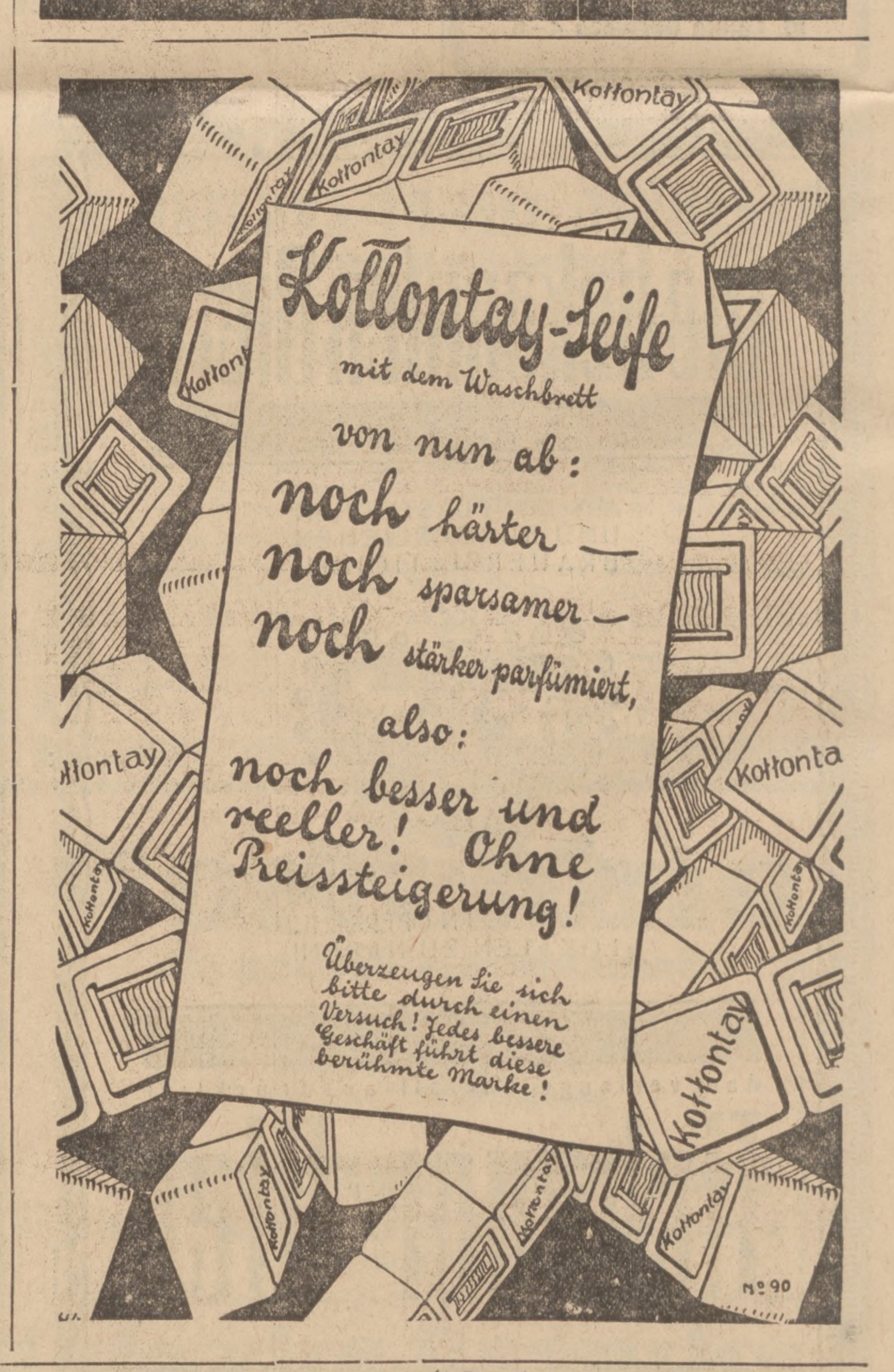
Oryginalna maszyna wiertnicza

syst. Craelius

wraz z wszystkiemi dodatkami jak: koronki wiertnicze wszelkiego rodzaju, rury wiertnicze, pompy, motory i t. d.

Original-Craelus-Bohrmaschine

samt allem Zubehör wie Bohrkronen aller Art, Pumpen, Motore etc.



Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Ćmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 30. AUGUST 1930

Auto-Mobilmachung im Engadin

(Zur 2. internationalen Automobilwoche, St. Moritz vom 18. bis 24. August.)

Jedes Bad, das einigermassen etwas auf sich hält, muss natürlich, um in den nächsten Reklameprospekt mit ruhigem Gewissen die schmucken Wörtchen: „mondain und höchstsensationell“ einfliessen lassen zu können, eine Riesenattraktion bieten, einen Saisonausverkauf zu erhöhten Preisen. Internationaler Ruf verpflichtet selbstverständlich, zumal ja auch Kurorte zweiter Ordnung mit einem aparten Clou aufwarten können, Hiddensoe zum Beispiel mit dem deutschen Dichter Gerhart Hauptmann in Schwimmhose, Borkum mit einer machtvollen Kundgebung und anschliessendem Pogrömchen, sofern sich geeignete Subjekte auffinden lassen. Sensationen dieser Art entbehren leider — bei all ihrer eminent geistesgeschichtlichen bzw. kulturhistorischen Bedeutung — des ästhetischen Genusses, auf den die Besucher eines Platzes wie St. Moritz, der ja bekanntlich vor lauter Internationalität schon wieder nationalamerikanisch ist, unter keinen Umständen verzichten wollen.

Für St. Moritz hat sich die verehrte Kurverwaltung also eine Automobilwoche ausgedacht. Man muss zugeben, dass dieser Einfall grossartig war. Durch keine andere Erfindung hätte man dem Ziel eines solchen „Clou“, etwas Abwechslung und Zerstreuung in die Ruhe eines vierwöchentlichen Sommeraufenthaltes zu bringen, näher kommen können, als durch die Realisierung des Berninarennens und der dazu nötigen Vorbereitungen. Von fünf Uhr früh ab kann man nicht mehr schlafen, weil um diese Zeit die tüchtigen Renner mit dem nötigen Lärm zum Training aufbrechen, statt der allgemein bewährten und gepriesenen Höhenluft atmet man die Verbrennungsprodukte der allerbesten Benzinmarken, mit dicken Staubschwaden würzig untermischt; über eine Strassenkreuzung zu gehen, bedeutet sein Leben mit verbrecherischem Leichtsinn und hundertprozentiger Sicherheit aufs Spiel setzen; wer etwa versuchen wollte, um die Teestunde einen Platz in der Konditorei Hanselmann zu ergattern, würde sich damit als Idealisten und Widerborst ausweisen, an dem gemessen, alle Propheten und Märtyrer der Weltgeschichte Waisenkinder gewesen sind. Nun, wenn das nicht mal „was anderes“ ist, die erstrebte Aufrüttelung aus der Langeweile des Kurbetriebes, ich wüsste nicht, was sonst.

Geist des Flachlandes verriete natürlich der Einwand, dass dieses bisschen Autowoche mit so viel Unannehmlichkeiten reichlich überzahlt ist. Eine solche Kritik müsste man als bösartig entschieden zurückweisen, weil sie das tief Pädagogische dieser sensationellen Veranstaltung gänzlich übersieht. Ja, so eine Autowoche erzieht zur Sachlichkeit, zur dienstbereiten Demut. Oder können Sie sich vielleicht vorstellen, dass man sich über Seele, Gefühle und sonstige höchst altmodische und zweifelhafte Angelegenheiten unterhält — in dem Bewusstsein, dass morgen auf der Strecke zwischen Punt Muragl und Celerina der Tourenwagenschnelligkeitsweltrekord vielleicht um 1 Sekunde verbessert wird, dass Sie Zeuge sein werden des Sieges der Technik, die — ausgerechnet — unserem glorreichen Jahrhundert zu entdecken vorbehalten blieb? Sagen Sie bitte nicht leichtfertig „ja“, selbst wenn Sie Ihr Lebtag über nichts anderes gesprochen haben als über vage, sentimentalische Begriffe, denen unsere Generation (hurra, hurra) für ewige Zeiten den Garaus gemacht hat. Hier oben, während der Autowoche, würden Sie sich das bestimmt abgewöhnen, hier stünden Sie ganz im Dienst der Sache. In diesen gewichtigen Tagen vom 18—24. August haben sogar die Damen aller Herren Länder aufgehört, über Toilettenfragen zu sprechen, sofern es nicht darüber Debatten gab, ob die Farbenkombination des neuesten Complets mit der Couleur der Limousine auch richtig harmoniere. Und die jungen Mädchen aller Nationen gingen stolz und verächtlich an den Parfümeriegeschäften vorbei, es sei denn, dass ein ganz raffinierter Coiffeur die Parfumflaschen der creation nouvelle: „Au volant“ in sein Schaufenster gelegt hatte. Man könnte wohl kaum ein evidenteres Beispiel anführen, um zu beweisen, wie sehr eine „grosse Zeit“ alle Privatinteressen beiseite schiebt.

Die Menschen benehmen sich also wirklich korrekt, eingedenk ihrer Untertanenstellung, ganz wie es Wesen geziemt, die sich freiwillig auf die zweite Stufe der göttlichen Weltordnung zurückversetzt haben. Bejammernswert nur, wie sich die neuen Majestäten, die Autos, betragen. Sie haben sich die Allüren der sonstigen Herren der Schöpfung, rasch und restlos zu eigen gemacht: wie diese verursachen sie einen Höllenlärm, der zu ihren Leistungen in beschämendem Widerspruch steht; wie diese verbreiten sie einen wenig angenehmen Geruch, den sie selbst für so unwiderstehlich und beglückend halten, als wäre er mindestens das neueste Modeparfüm von Chanel. Eigentlich müsste man sich schämen, für die eine Woche, die man sich freiwillig in den Ruhestand und ins Exil begeben hat, von Nachfolgern, die um nichts besser sind, als man selbst, vertreten zu werden. Von diesen ratternden Stänkern lässt man sich an die Wand drücken? Ein energischer Protest täte da not. Aber wer will ihn wagen? Wer möchte diesen kleinen zischenden und knarrenden Bugattiwagen da beschimpfen, der doch vielleicht morgen M. L. Chiron, den Champion vergangener Jahre, wieder zum Siege führen wird, der, von Blumen übersät, mit Ehrenplaketten geziert, als Held des Tages triumphieren wird? Das Gefühl, ihn am Vorabend seines Sieges verkannt zu haben, müsste mich erdrücken; ungefähr so, wie es die Männer, die Galilei auf den Scheiterhaufen geschickt, vernichtet haben würde, hätten sie seine Bestätigung und ihre Verdammung noch erleben müssen.

Entschieden rentabler also, als aufzustehen gegen den Gott von Morgen, ist es, sich an ihm finanziell zu beteiligen. (Wo auch gibt es heute noch ein Heldentum, das man nicht mässe an der Dividende, die es ausschüttet?) Man tut also gut, auf einen vertrauensreichen Renner zu setzen. Da steht an erster Stelle natürlich Louis Chiron, Paris, (Klasse Rennwagen auf Bugatti), der Mann der Hoffnung und der Zuversicht, unvorstellbar ohne Autokappe, die sein Gesicht so eng umschliesst, als hätte er sie schon zur Geburt als gleichberechtigten Körperteil mitbekommen. Auch Burggaller, Berlin (Klasse Sportwagen auf Bugatti) gilt als sehr aussichtsreich. Auf junge Mädchen übt Graf Arco-Zinneberg, München, (Klasse Tourenwagen auf Mercedes-Benz) eine dreifache Anziehung aus: da ist zuerst er selbst, hübsch, jung, elegant, von liebenswürdiger Nonchalance, die zu so einem alten Adel natürlich gehört, wie das Ei zur Henne, (eine Erkenntnis, die wir einer nimmermüden Literatur v. Rudolf Herzogs Gnaden verdanken); da ist — zweitens — sein Name, der die nicht geringe Reichweite vom Radioempfang bis zum Fememord umfasst; da ist — als letztes und vielleicht ausschlaggebendstes — sein Wagen; das Exzentrichste, was sich denken lässt, ein lockerer Bohemien unter den Autos, schwarzer, langer Vogel mit silbernen Flügeln, kleiner lederner Kapuze, die frech über die Nasenspitze (-Kühler) blinzelt. Hat man auf diese drei gesetzt, darf man mit geschwellter Brust dem Rennen zwischen Celerina—Punt Muragl auf der Tribüne beiwohnen. Man fühlt sich gewissermassen an dem Erfolg und den Ovationen, die sich das leuchtende Triumvirat erfahren hat, prozentual beteiligt, abgesehen davon, dass bekanntlich nichts den Brustkorb so erheblich weitet wie die Gewissheit, ohne viel Anstrengung money gemacht zu haben. — Das auf Chiron gewonnene Geld darf man getrost als Einsatz für das grosse Berninarennen stehen lassen. Burggaller rutscht auf dieser Route an einer leidigen Kurve etwas in den Graben, so dass er an Dr. Karrer, Zürich, (auf Bugatti) die Palme abgeben muss. Graf Arco lässt sich entschuldigen, macht überhaupt nicht mit, sondern schaut von der Tribüne aus interessiert zu, wie ihn Keller, Zürich (auf Alfa Romeo) den grossen Berninapreis wegschnappt.

Zwischen diesen beiden Rennen gibt es eine „schöpferische Pause“. Nur zu verständlich, dass die armen Autos nicht immer nur Anlasser, Gang, Bremse gezogen haben wollen. Einmal möchten sie auch ausruhen, schöngemacht und gestreichelt werden. Deshalb wurde nach einer Geschicklichkeitsprüfung — die Schönheitskonkurrenz veranstaltet. Da lernt man denn die bestaubten, lärmenden stinkenden Biester von einer ganz anderen Seite kennen. Frisch gewaschen, in manierlichem Sonntagsstaat, fahren sie in die Arena, hoheitsvollen und leisen Ganges, hinter dem man nie vermuten würde, dass er im Notfalle sich auf 120 km./Std. heraufschrauben liesse. Wie schöne Kunstgegenstände, die aus der staubigen gehetzten Alltagswelt in einen paradiesischen Festtag gehoben sind, stehen sie in der Mitte des Platzes, lassen sich bereitwillig von der Jury beäugen und begutachten, mit einem liebenswürdigen Lächeln ihrer Farben im Sonnenlicht. Als sei ihnen eine grosse Freudenfeier erstanden, tragen sie helle Kleider, beige, orange, grau, reseda; kaum eines wagt in dunkler Gewandung zu erscheinen. Der Preis (die goldene Plakette am „blauen Band von St. Moritz“) fällt einem 4-Sitzer N. A. G.-Protos zu (vorgeführt von seiner Besitzerin Frau Elfes, Berlin), ein kleiner, grauer Wagen, rot abgesetzt, saffiangepolstert. Wahrhaft, in dieser Revue eine Königin, gehüllt in einen Feemantel mit purpursamtener Fütterung! Prächtig auch die Wagen der Firma Mercedes-Benz, von denen einer eine goldene, sechs eine silberne und neun eine bronzene Plakette bekommen. Diese Konkurrenz war ein Tanz der Farben, ein Karussel der Schönheit.

O, Engadin, sonst eine Landschaft von ungebändigter Gewalt, in diesen wenigen Tagen vom 18.—24. August warst du ein Park, ein Autopark! **Koplowitz.**

Spazieren mit Arthur Schnitzler

St. Moritz, im August 1930.

Go. Es bedeutet eine günstige Fügung, am Tag der Ankunft vor dem Grand Hotel Viktoria einem gelben Kraftwagen mit schwarz-rot-goldenem Wimpel zu begegnen, in dem der selbst am Steuer sitzende Emil Ludwig Arthur Schnitzler von einer Spazierfahrt durch das Oberengadin soeben heimgebracht hat. Elastisch tritt der Dichter lebhaften Blickes in die Hall um nach kurzer Begrüssung einen Spaziergang vorzuschlagen. „Im Spiel der Sommerlüfte“ liegt der St. Moritzsee, sonnenüberblendet, von leichtem Wind gekräuselt, gebettet in waldige Berge, deren Gipfel morgendlicher Neuschnee krönt. Hotelpaläste synkopieren schroff die Landschaft. Schnitzler beklagt die arme Nachwelt, die, auf den Spuren unserer verlorenen Zeit wandelnd, angesichts dieses stillosen Konglomerats Schlüsse auf die Architektur von des 20. Jahrhunderts Beginn ziehen mag. Vor unseren Augen erscheint das schärfer profilierte Carlton, und ich erinnere an das verfilmte Fräulein Else, deren Vision in der Verkörperung Elisabeth Bergners mir bereits auf der Fahrt von Chur durch das Rhaetikon gekommen war, da das von der Leinwand über die Netzhaut ins Innere projizierte Bild des von der Plattform aus dem Eindruck der Natur hingegebenen Fräulein Else Bergner plötzlich wieder auftaucht. Schnitzler weiss im ersten Augenblick nichts von Carlton und rhaetischer Bahn in Verbindung mit Fräulein Else, da er mit dem inneren Auge des Dichters, und der Begleiter filmisch schaut. Die Novelle Fräulein Else spielt in San Martino di Castrozza im Herbst, der Film ist in St. Moritz im Winter gekurbelt. Der Dichter bestätigt jedoch auch St. Moritz gern: „Hier ist die Luft wie Champagner“.

Schnitzler ist dem Film als Gattung keineswegs abhold, Er hat ein Angebot aus Hollywood drei Manuskripte zu schreiben, nicht abgelehnt. Ein Tonfilm nach der Erzählung „Spiel im Morgengrauen“ (mit Musik von Oscar Straus) wird vorbereitet. Vom Film kommt das Gespräch auf das Theater. Ich gedenke der erfolgreichen Wiederaufnahme des „Professor Bernhardi“ während der vergangenen Berliner und Wiener Spielzeit. Schnitzler erklärt sich mit der Auffassung Kortners sehr einverstanden. Die Falconetti Frankreichs grosse Bühnen- und Filmschauspielerin, will im nächsten Winter in Paris alle weiblichen Rollen im „Reigen“ spielen. Man liebt Schnitzler aus Wahlverwandschaft seit je in Paris und hat seine Werke auch in letzter Zeit viel ins Französische übertragen. Der Dichter bemerkt, dass er die französische Fassung seiner „Therese“ fast dem Original vorzöge. Zu den Dingen des Theaters zurückkehrend, kommt das Gespräch auf den amerikanischen Dramatiker O'Neill und dessen „Seltsames Zwischenspiel“. Schnitzler moquiert sich über die „Entdeckung“ der Psychoanalyse durch den kleinen Moritz aus Amerika, in Form Molière'scher à parts. Ebenso amüsant findet Schnitzler es, wenn ausländische Kritiker in ihm einen Schüler der Psychoanalyse mutmassen. Dichtung sei stets seelenschürfend aus Intuition, also psychoanalytisch in einem weiteren Sinn gewesen, als psychologische Schulweisheit.

Schnitzler hat es, wie aus seinem „Buch der Sprüche und Bedenken“ bekannt ist, seit je mit der Kritik. Manche Kritiker erblicken in ihm bis heute den Dichter des „süssen Mädels“, ohne dabei zu bemerken, dass sie allein verkalkt sind. In einem kritischen Elaborat konnte man jüngst die Feststellung finden, Professor Bernhardi sei im Grunde ein altgewordener Anatol, während einem Pariser Kritiker die Entdeckung vorbehalten blieb, in Schnitzlers Werken finde sich stets etwas Unvollkommenes, ohne den leisesten Versuch eines Nachweises zu unternehmen. Als Beispiel für die arrogante Ignoranz des kritischen Durchschnitts führt Schnitzler die kürzlich erschienene Kritik einer Pariser Literaturzeitschrift gelegentlich der französischen Uebersetzung von Thomas Manns „Tristan“ an. Dieses Referat gipfelte angesichts des Nobelpreisträgers darin, man werde die Uebersetzung der „Buddenbrooks“ abzuwarten haben, ehe man über den Wert Thomas Manns sich im Klaren sei. Schnitzler erzählt er und— — Karl Schoenherr hätten sich einmal den Scherz machen wollen, ihre neuen Stücke unter ausgewechselten Namen einzureichen. Hier protestiere ich mit dem Bemerken, so arg stünde es um die Kritik in Deutschland nun wieder nicht.

Wir kommen in diesem Zusammenhang auf die junge Generation zu sprechen. Schnitzler wendet sich entschieden dagegen, dass alle Nase lang ein neues Originalgenie proklamiert werde, um nach wenigen Monaten mit Recht bereits wieder in der Versenkung zu verschwinden. Der Dichter steht dennoch im Lager der Jugend, deren Nöte er warmen Herzens mitempfindet.

Das Problem Russland beschäftigt Schnitzler Er glaubt, dass manches Gute im neuen Russland geschähe, wie ihm auch Emil Ludwig aus eigener Anschauung berichtete, aber er lehnt den Bolschewismus als Mord am Geist ab. Während wir uns dem Ausgangspunkt des Spazierganges nähern, sagt Schnitzler im Hinblick auf die zahlreichen, sonntäglichen Spaziergänger: „Zwei Arten von Menschen kann ich nicht vertragen, die vor, und die hinter mir gehen“. Führt es zu weit, diese Worte derart zu deuten: Schnitzler hasst ingleichen die allzu Betriebsamen, wie die das Zeichen der Zeit Verkennenden? Sein „Weg ins Freie“ heisst Europa!

Erziehung zur Politik.

Rudolf Kircher: Wies die Engländer machen.

(Sozietäts-Verlag, Frankfurt a. Main.)

Als drittes in der Reihe der England-Bücher Rudolf Kirchers erschien jetzt der Band, der die englische Politik und Verfassung behandelt.

Es fällt jedem, der England nicht genau kennt, naturgemäss ungeheuer schwer, über die Qualitäten dieses mit umfassender Kenntnis geschriebenen Werkes ein Urteil abzugeben. Das berührt zugleich eines der vielen Probleme der Buchkritik. All die zahlreichen halbwissenschaftlichen Bücher, die sich nicht an den engen Fachkreis, sondern an das breitere Publikum wenden, dabei aber oft eine riesige Fülle von Material verwenden, müssten eigentlich von Fachleuten gewürdigt werden. Während es dem, der in der neueren europäischen (und amerikanischen) Literatur einigermassen Bescheid weiss, im allgemeinen nicht allzu schwer fällt, Herkunft und literarischen Ort einer Neuerscheinung zu erkennen, ist es für den, der z. B. über das elisabethanische England wenig weiss, unmöglich die Voraussetzungen des Buches „Elisabeth und Essex.‘ von Lytton Strachey zu prüfen. Dem Laien bleibt übrig, zu schildern, was für literarische Werte er in dem Buch zu finden glaubt, welche Anregungen und Aufschlüsse er daraus schöpfen konnte. Deren sind es bei Kircher viele. Wer die Politik für etwas hält, das man besser den „Berufenen“, jedenfalls aber den anderen überlässt, der lese die ersten Kapitel, in denen Kircher das politische Interesse der Engländer erklärt. Oder noch besser den Abschnitt „Politik ist Leben“ in dem er schreibt: „Wer seine Kunst, seine Wissenschaft, seine Billardkugeln für wichtiger hält, als die Politik, beweist nur, dass die Eingriffe der Politiker in sein individuelles Dasein bisher für ihn erträglich waren“. In den späteren Kapiteln entwirft er ein anschauliches Bild des englischen Imperiums, der einzelnen Parteien, wobei die Rolle der Liberalen vielleicht etwas zu sehr überschätzt, die Stärke des Klassenkampfes etwas zu sehr unterschätzt wird. Ueberhaupt muss immer die taciteische Absicht in Erwägung gezogen werden: Den Deutschen zu zeigen, dass die Demokratie geht: wie Tacitus den Römern des späten Kaiserreichts in der „Germania“ das Bild eines unberührten und moralisch hochstehenden Volkes geben will, dessen Sitten durchaus nachahmenswert sind, so versucht Kircher

die englischen anständigen politischen Sitten als nachahmenswert, das Schwächerwerden des Klassenkampfes als eine durchaus mögliche, begrüssens- und vielleicht nacheifernswerte Angelegenheit hinzustellen. So kann er leicht dem taciteischen Fehler verfallen, das geschilderte Volk als ein Mustervolk auszustaffieren. Das heisst nicht, dass Kircher vergisst, auf Fehler und Uebelstände hinzuweisen, dazu ist dieser erfahrene und kultivierte Schriftsteller viel zu klug. Im Gegenteil: Es berührt äusserst angenehm, dass er sich nicht scheut, gegen die unsinnige und unbegründete Ueberschätzung Galsworthys zu protestieren und zuzugeben, dass dieser Autor an jeder Welt ausser der herzlich langweiligen der Forsytes achtlos vorübergeht. Auch die anderen Dichterportraits zeugen von der umfassenden Belesenheit und Urteilsfähigkeit Kirchers, allerdings sagt er vieles etwas allzu vorsichtig und konservativ. Wer sich über das England von heute informieren will, wird die drei Bände Kirchers nicht umgehen können.

Richard Plant

Otto Flake: Ulrich von Hutten.

(S. Fischer Verlag, Berlin.)

In der Einleitung zu dieser Biographie schreibt der Autor folgendes: „Ich hatte nach wissenschaftlichen Grundsätzen Strich an Strich zu führen und abzuwarten, ob bei dieser wohlüberlegten neutralen Haltung das Bild eines Menschen entstand, der uns noch interessieren, noch erwärmen kann. Das Ergebnis war überraschend. Es zeichnete sich ein klarer, einfacher, konsequenter Charakter ab, der so selbständig und bedeutend ist, dass er bei Luther nicht Unterschlupf suchen musste. Er ist der erste deutsche Nationalist.. Unsere Probleme, unsere Problematik kann man an seinem Leben grundsätzlich kennen lernen“. Mit diesen Worten hat Flake sein eigenes Urteil über das Werk gesprochen. Die naive Sicherheit, mit der er von sich behauptet, das schwierigste historische Problem, das Verhältnis von Subjekt und Objekt, Gegenwart und Vergangenheit in der Geschichtsschreibung, gelöst zu haben, ist erstaunlich. Allen Ernstes will er uns glauben machen, man könne von völlig neutraler Stoffbetrachtung plötzlich auf Werte stossen, die uns noch alle unmittelbar berühren. Dieser methodologischen Leichtfertigkeit entspricht auch das Ergebnis. Mit lobenswert wissenschaftlichem Fleiss häuft er eine Menge historischer Tatsachen, Daten, Familienverhältnisse u. s. w. auf, ohne sie wirklich durchdringen, verlebendigen, auswerten und in einen einheitlichen Deutungszusammenhang bringen zu können. Diese Deutung setzt er vielmehr völlig aus der Luft gegriffen oben drauf in Form von vagen geistesgeschichtlichen Spekulationen, die zumeist noch in den plattesten, landläufigsten und anfechbarsten Anschauugen bestehen, so wenn er etwa behauptet, von Hutten führe ein direkter Weg über den Rationalismus zu Nietzsche, während Luthers theologische Probleme (Erbsünde, Gnade usw.) niemals wieder akut werden konnten, die von Luther gepredigte Unfreiheit des Willens stehe im Widerspruch zu protestantischer Selbstbestimmung. Noch nicht einmal seine Grundthesen, der unkomplizierte und kämpferische Charakter Huttens und seine Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Nationalbewusstseins, beider Tatsachen, die übrigens schon lange vor Flake erkannt wurden, weiss er sachgemäss aus dem Material zu entwickeln oder geistesgeschichtlich zu begründen. Wenn er z. B. an der Polemik zwischen Erasmus und Hutten ihren gegensätzlichen Charakter demonstriert, so scheint ihm garnicht der Widerspruch aufzufallen, dass auf den robusten Angriff des angeblich unkomplizierten Hutten der angeblich komplizierte, feingeistig-ironische Weltmann Erasmus noch weit derber und roher antwortet. Ebensowenig gelingt es ihm, Huttens Wandlung vom lateinischen Humanisten zum deutsch-schreibenden Nationalisten oder die ursprüngliche Identität beider einleuchtend zu begründen. Auf diese Weise, hie leere Stoffanhäufung, hie grundlose banale Philosophismen, zimmert er sich ein Huttenbild zurecht, dem er ebenso unbekümmert das Attribut „modern“ erteilt. Wie man an einem solchen einfach und unentwegt draufgängerischen Temperament wie Hutten „unsere ganze Problematik gründlich kennen lernen kann“, ist rätselhaft. Dass positive zeitgestaltende Kräfte nicht aus tiefgreifenden, in die ewig menschliche Ursituation vorstossenden und sie bewältigenden Geistern wie Luther (das allein ist Methaphysik und Religion und daher das Gegenteil von „Flucht vor dem realen Leben“ wie Flake meint), sondern aus frisch-fromm-fröhlichen Recken wie Hutten entbunden werden, wird uns Flake doch hoffentlich nicht weiss machen wollen. Hutten Luther gegenüber zu degradieren und in den Staub zu ziehen, wie es Kalhoff tut dagegen wendet sich allerdings Flake mit Recht, und darin, beruht das Hauptverdienst seines Werkes. Ihn aber als selbständigen und selbstmächtigen Antipoden Luthers zu fassen, geht auch nicht an. Luther besass menschliche Tiefe und Abgründigkeit und darum historische Grösse. Hutten war in sich gegründet und einfach und darum nur Agitator und Handlanger Luthers. Uns gar Huttens irreligiöse Diesseitigkeit als nützliches Rezept zu empfehlen, beweist eine Ahnungslosigkeit gegenüber unserer gegenwärtigen Situation, die angesichts der Bedeutsamkeit, die Flake einstmals für unser geistiges Leben hatte, umso schmerzlicher berührt. Etwas mehr besinnliche Nachdenklichkeit und eine „schöpferische Pause“, das wäre es, was man Otto Flake gut gemeint wünschen möchte.

Hugh Walpole: Der Reiter auf dem Löwen.

(J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.)

Der 2-bändige Roman des Engländers Hugh Walpole: Der Reiter auf dem Löwen, mit dem eine ganze Anzahl von Walpole's Werken eröffnet werden soll, ist im Grunde nichts anderes, als eine epigonale Nachahmung und Verzerrung einer altehrwürdigen Erzählungskunst (Dickens), versetzt mit psychologischen Reminiszenzen aus dem realistischen Eheroman der Vorkriegszeit, poetisiert mit einer schauerromantischen Traumphantastik, und schmackhaft gemacht durch eine kitschige Harringa-Unrealität. Der Held des Romans Peter Westcott muss wie ein Reiter auf dem Löwen angeblich alle Verstrickungen und Leiden des Lebens bekämpfen und mutig überwinden, denn alle diese Leiden bestehen erstens in der Tyrannei eines ausgemachten Bösewichts von Vater, der „irgendwie“ — der Autor ergeht sich nur in dunklen Andeutungen — mit satanischen Mächten in Verbindung steht, seine Frau auf ebenso mystisch — diabolische Weise zu Tode quält und die gute Seele seines Sohnes verführen will. Er hat ihm irgendwelche perversen Eigenschaften vererbt die mit dem Namen zu nennen Walpole sich anscheinend zu sittenrein fühlt, und mit denen der Held zu kämpfen hat. Die zweite Etappe der Leiden spielt sich in dem traditionellen, englischen Internat ab, in dem die entsetzlichsten Zustände herrschen, während dem Leser zum Trost versichert wird, so etwas gäbe es heute nicht mehr. Auch hier wieder krasse Schwarz-Weiss-Zeichnung der Personen; auf Peters Seite lauter Tugendengel, die es mit wahren Teufeln von bösen Buben aufnehmen müssen. Sexuelle Nöte werden hier errötend verschleiert und angedeutet. Und so geht es fort durch den ganzen Roman. Protegiert durch eine unmöglich philiströse Don-Quichotefigur, wie sie nur in englischen Business-Köpfen entstehen kann, die sich zufällig in die Romantik verirrten, kommt der Held nach London, schriftstellert, wird arbeitslos, steht vor dem Hungertod, um natürlich im letzten Augenblick durch einen Bombenerfolg seines Romans gerettet zu werden. Er heiratet, seine Frau läuft ihm davon, weil er angeblich zu faustisch, sie zu ruhe- und glücksbedürftig ist. Seine weiteren Romane sind erfolglos. Resigniert tritt er den Rückzug an und will sich rücksichtslos der Dämonie seines Vaters und seiner vererbten Laster ergeben. Aber eine leidenswillig und tapfer sterbende Frau hält ihn zurück und weist ihn auf ein männliches Kampfesleben. Wohin sich dieses „mutige Stirnebieten“ künftigen Realitäten gegenüber zeigt, darüber kann der Autor leider keine Auskunft geben. Wie er selbst am Schluss sagt. bestand der Kampf des Helden in einem Angriff auf ein „unwirkliches Kartenhaus“. Erst jetzt da er alles verloren habe, sei er innerlich frei und „zur Männlichkeit greift“. Mit dieser Pubertätsapotheose schliesst der Roman.

Wie man so etwas einem modernen Leser in der heutigen Wirtschaftskrise als Muster eines tapferen Lebens vorzusetzen wagt, ist unbegreiflich. Die Worte, mit denen dieser Höhepunkt die Wandlung Peters geschildert wird, mögen zugleich als ein Beispiel des Kitsches gelten, der uns hier zugemutet wird: „Plötzlich aber bemächtigte sich seiner eine hehre Kraft, ein Mut, wie er ihn noch nicht gespürt hatte, und er nahm sein altes Ich, den alten Peter Westcott und schleuderte ihn von sich hinaus in die Nacht, aus der er niemals wieder zurückkehren sollte“. Wenn dies doch auch der Autor mit seinem Roman getan hätte...

W. Emrich.

Sigrid Undset: Gymnadenia.

(Rütten & Loening Frankfurt a. Main.)

Nach den Monumentalwerken der Sigrid Undset, nach „Kristin Lavranstochter“ und „Olav Audunssohn“, nach dem Mittelalter, bringt uns dieses Buch die Gegenwart norwegischen Lebens. In den Roman eines jungen Mannes webt es die religiösen, politischen, gesellschaftlichen Spannungen. Gymnadenia? Als Paul diesen Namen zum erstenmal hört, — es ist eine Art Orchidee — stellt er sich hohe Schäfte mit leuchtenden, wachsbleichen Blüten vor, glaubt ihren Duft, den Nachtviolen gleich, zu atmen. Wie Frühling zieht ihre Schönheit über ihn, wie ein Traum. Es ist, als warte die Gymnadenia draussen irgendwo im Leben auf ihn. Dann sieht er sie. Es sind dürftige, beinahe grüne Blumen mit vereinzelten unansehnlichen Blüten. Schwach duftend, an schmächtigen Stengeln. Sie sind eine grosse Enttäuschung.

Pauls Leben, ausserhalb des mütterlichen Heimes beginnt. Trotz der höchsten Bewunderung für die Mutter, trotz der Liebe zu ihr, die nach der Scheidung vom Vater sich und den Kindern ein neues Leben gebaut hat — sie ist Leiterin einer Akzidenzdruckerei — geht es wie Befreiung durch den Jüngling. Ihr Wesen war ein Netz, das ihn einspann. Ihre Vernünftigkeit, ihr Freisinn, ja ihr kurzes, kleines Lachen bezwangen ihn. Die Trennung der Eltern, Fragen nach ihrer Schuld, etwas Friedloses in ihm selbst gaben ihm das Gefühl der Heimatlosigkeit. Endlich darf er sich in einem Menschen verankern. Es ist Lucy, die Blumenverkäuferin. Die Liebe zu ihr taucht bis zum Grund seines Wesens, ihre Hingabe wird Glanz, Wärme, wird zum Wunder. Dankbarkeit gegen das Schicksal facht die kleine Flamme des Glaubens an Göttliches an, treibt ihn, den Protestanten, suchend in katholische Kirchen. Die Liebe überwindet Lucys Vergangenheit, ihren Mangel an Bildung. Es ist Pauls erstes Frauenerlebnis, dem er in Sehnsucht nach gänzlicher Vereinigung sein Studium opfert, dem er seine Träume von etwas unsagbar Schönem schenkt. Gymnadenia mit den leuchtenden Blüten. Schon naht die Verwirklichung. Da macht Lucy „Schluss mit ihm“. War es die Trennung, die ihre Haltlosigkeit nicht ertragen konnte, oder war ihre Einsicht Wahrheit, er lebe in einer Gesellschaftsschicht, hoch, unerreichbar über ihr? Sie flieht mit einem anderen Mann.

Nach drei Jahren ist Paul mit Björg Berge verheiratet. Ihre Unschuld, der erste Eindruck von etwas Hellem, Weichen, wie sie ein Kind mütterlich in die Luft hebt, überrumpeln ihn. Er ist verlobt, verheiratet und glaubt sich in einer Komödie. Er hat nun ein süsses Spielzeug, er hat eine Frau, deren Worte sanftes Plätschern an der Oberfläche sind. Die Gymnadenia ist zu enttäuschender Wirklichkeit gewachsen, dürftig und arm.

Die Sprache der Sigrid Undset in diesem Buch ist wie die Klarheit und Gesundheit nördlicher Landschaft. Dichterische Kraft zaubert neue Schönheit in sie hinein. Eine Meisterhand formt und gestaltet das Werk.

Am Ende des Buches steht: „Es liegt die Vermutung nahe, dass Sigrid Undset die Erzählung, die hier abbricht, in einem zweiten Roman wieder aufnehmen wird“. Aber Gymnadenia — — ?

Hilde Jellen.

Bela Balázs: Unmögliche Menschen.

(Rütten und Loening Verlag, Frankfurt a. Main.)

„Es war doch merkwürdig und schön, das mit der Seele“.
„Seele? Was hatten die Menschen eigentlich damit gemeint?“
(Ein Funkgespräch zwischen New-York und Moskau.)

Dieses Motto finden wir unter dem Titel des Romans den der Ungar Bela Balázs in deutscher Sprache geschrieben hat. Das Buch könnte auch Menschen vor dem Kriege heissen. Gibt es darin eigentlich eine Handlung? Die Frau eines budapester Nervenarztes verlässt im Jahre 1913 ihren Mann um eines jungen Musikers am budapester Konservatorium willen. Es gibt Trennungen, Wiedervereinigungen. Das Buch endet mit dem Kriegsausbruch, enthält indes zu Beginn vor dem 1. Kapitel einen Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1917, wonach der ehemalige Professor der Musikakademie Johannes Szegedi und seine Gattin politisch-revolutionärer Umtriebe wegen verhaftet worden seien. Daran schliessen sich Randbemerkungen des Verfassers, und dann beginnt der eigentliche Roman.

Nichts vermochte mehr zu überraschen, als dieses Buch von Bela Balázs, der als hervorragend sachlicher und radikaler Publizist, insbesondere als Theorethiker und Kritiker des Films mit Recht einen Ruf geniesst. Denn Balázs schrieb hier ein Buch von der Seele und der Liebe auf ganz romantische Art, auch in formaler und kompositorischer Hinsicht. Schon die Ueberschriften der einzelnen Kapitel verraten den Romantiker. Eichendorff'scher Waldeszauber liegt über diesen Seiten. Man wird an Mörikes Maler Nolten erinnert. Aber nichts mutet epigonenhaft an. Balázs spricht eine eigene Sprache und schreibt ein dichterisch blühendes und quellendes Deutsch. Der Leser steht nachhaltig beeindruckt im Banne der „Unmöglichen Menschen“, und es ist vorzüglich ein Motiv aus Mozart's Figaro, das durch das zitierte Funkgespräch sich immer wieder schüchtern drängt: „Sagt, ist es Liebe, was hier so brennt?“...

Go.

Die Dichter der Jungen Reihe.

Die Junge Reihe, das Unternehmen des Dresdner Verlages Wolfgang Jess, über dessen erste drei Versuche an dieser Stelle ausführlich berichtet worden ist, hat eine Erweiterung um neue drei Bändchen erfahren. Es liegen vor ein Band Verse von Georg **Britting** und Prosabücher von **Kuhnert** und **Schäferdiek.**

Der in Regenburg geborene, in München schaffende Georg Britting ist kein unbekannter Autor. Besonders durch seine Dramen ist Britting in weiten Kreisen bekannt worden. Einen kleinen Teil von Brittings Lyrik zu dem Band **Gedichte** zu sammeln und herauszugeben, ist ein unbestreitbares Verdienst. Deutlich erkennbar zerfällt die kleine Auswahl in zwei Gruppen: um Landschaft, Natur, Jahreszeit Kreisendes die eine — biblische Balladen die andre. Britting neigt

Krach um Leutnant Blumenthal

in Frankfurt a/Main.

Alfred Herzog's Schauspiel in 3 Akten: Krach um Leutnant Blumenthal bildet in jedem Betracht den diametralen Gegensatz zu **Max René Hesses** Roman **Partenau.** Beider Darstellungsgegenstand ist die Reichswehr, der diese Autoren entstammen. Hesses Partenau steht politisch rechts, ist Stratege aus Leidenschaft, betrachtet das Problem der Krieges l'art pour l'artistisch. Er ist Arier feudaler Herkunft und endet durch Freitod, da er über die Freundschaft zu seinem Fähnrich Stefan Kiebold zu Fall kommt („Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n“).

Herzog's Blumenthal ist aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen. Er hat sich, ebenso wie Partenau, im Feld hervorragend bewährt und für seine ausserordentliche Tapferkeit zwar nicht den pour le mérite, aber immerhin das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten. Der feudalen Reichswehr-Kamarilla gilt er als Pfahl im Fleisch, da er kleiner Herkunft, politisch republikanisch-demokratisch eingestellt und entsetzlicherweise Weltbühnen-Leser, ja freidenkender Jude ist. Pflichtbewusstsein und Leistung Blumenthal's sind vorbildlich. Darum schmuggelt man ihm, während die Kameraden im Königin-Luise-Bund feiern, eine arg ramponierte Jungfrau, die Tochter des Kantinenpächters, das Mädchen für alle Offiziere nachts ins Wachtlokal, um diesem den Blumenthal kompromittierenden Anstrich eines Nachtlokals zu geben. Die Zeugen sagen unter Ehrenwort falsch gegen Blumenthal aus, der strafversetzt werden soll, es indes vorzieht, den Dienst zu quittieren und den Kampf offen aufzunehmen.

Wie zuverlässig versichert wird, handelt es sich hier um einen aktenmässig feststehenden Fall, nichts von freier Erfindung. Es erscheint uns indes übertrieben, in Blumenthal eine deutsche Dreyfus - Affaire zu erblicken. Schliesslich hat man das Vorbild von Blumenthal nicht nach Cayenne deportiert. Alfred Herzog soll selbst der Offizier sein, dem dies schreiende Unrecht widerfuhr. Er schrieb also einen Bericht aus der Wirklichkeit, ein Zeitstück in der Art der Lampel'schen Reportagen. Es ist handfest gezimmertes Theater ohne literarische Ambitionen, das die Atmosphäre gut auffängt, sprachlich beherrscht und von aufwühlender Wirkung, auch auf den nicht naiven Zuschauer, ist. Dabei verfällt Herzog nicht in den Fehler Lampels, einseitig schwarz-weiss zu zeichnen. Wir begegnen in diesem Stück vielmehr auch sehr sympathisch gesehenen Militärs. Sind Zeitstücke überholt? Keine Spur, solange die alten Zustände bestehen. Es nützt nichts — man mag durch Herkunft noch so aesthetisch bedingt und gewohnt sein, Kunst als Lebensinhalt zu betrachten. Kunst hat nur dann einen Sinn, wenn sie den Zusammenhang mit dem Leben wahrt und den Menschen fördert. In Zeiten derart verzweifelter Not, wie sie die unsere enthält, wird man, ohne darum notwendig Selbstmord zu begehen, für Tendenzstücke„ seien sie auch literarisch wertlos und gegen „Aesthetizismus der Dummheit und Schlechtigkeit“, um ein Wort Thomas Mann's zu zitieren, sein müssen.

Die Aufführung an Arthur Hellmers Neuem Theater zeigte leidlichen Provinzdurchschnitt, den allenfalls Siegfried Nürnbergers sympathisch verhaltener Leutnant Blumenthal, entschieden Martin Costa's Oberst von Winterfeld überragte. Das Publikum ging in einer Weise mit, die die Notwendigkeit solcher Stücke doppelt bestätigte.

Gegenüber dem dritten Jolson - Talkie: **„Sag' es mit Liedern“** gilt allerdings die Parole: Sonny Boykott!

Frango.

in seinen Gedichten zu einem kräftigen herben, ja derben, zu einem möglichst „natürlichen“ Ton und Ausdruck. Aber seine Herbheit wird nicht durch Musik gemildert (— wie in der Lyrik Richard Billingers —) und bleibt darum voll Härte in den meisten dieser nur äusserlich noch liedhaften Gedichtstücke. Die Balladen von Georg Britting sind viel stärker als seine Gedichte; ihr Nachhall in uns ist dauernder, denn die sachliche, trockene Ironie Brittings verträgt sich eher mit der Anschauung eines historisch entlegenen Stoffes als mit der Naturanschauung. Dass Britting der Innigkeit, der fast an das Romantisch-Verträumte angrenzenden, nicht enträt, erweist ein schönes und kunstvolles Gedicht „Die Kapelle“, das mit den Balladen „Drei am Kreuz“ und „Salome“ zu den wertvollsten der Auswahl gehört.

A. A. Kuhnert, der in Braunschweig geborene und in Dresden tätige Schriftsteller, ist ebenfalls kein neuer Name. Die drei in dem Bändchen **„Komödieen der Erziehung“** vereinten Erzählungen stellen kleinere Arbeiten dar, die neben den umfangreicheren Romanen „Kriegsfront der Frauen“ und „Paganini“ (bei Phil. Reclam jun.) und der Novelle „Handel um Agla“ (bei Curt Weller & Co.) entstanden sind. In diesen Erzählungen ist ohne anklägerisches Pathos die mehr tragische als komische Ratlosigkeit der Erzieher, Eltern und Lehrer, vor der Wirrnis der Jugendlichenseele geschildert. Artur Kuhnert verfügt über eine ausserordentlich geschulte Gabe psychologischer Kleinzeichnung; wie drei der polizeilichen Fürsorge anvertraute junge Mädchen, fast Kinder, in einer Zelle einander ihre Schicksale beichten, dies wird mit Zartheit und Feinfühligkeit dargestellt, die sich in die Seele des Kindes hineintastet; die ungeheure Verschiedenheit in den Anlagen dieser durch dasselbe zufällige Geschick zusammengebrachten seelisch verwaisten kleinen Mädchen ist meisterhaft abgebildet. Allerdings muss auch gesagt werden: Kuhnert bevorzugt daneben in einer ihm zweifelsohne gefährlichen Art häufig das Grelle, das Schrille, Rohe — nicht weniger im Vorwurf als in der sprachlichen Mitteilung. Wir ermissen in den Erzählungen die Weichheit seiner Novelle „Handel um Agla“ ebenso sehr wie die harte, ungeschraubte Eindeutigkeit, die den Roman „Kriegsfront der Frauen“ auszeichnete.

Der sechste der „Jungen Reihe“ ist Willi **Schäferdiek.** Ein Kölner. **„Ende der Kreatur“** heisst ein schmaler Band Erzählungen. Der aufmerksame Leser jüngster Literatur, der von in verschiedenen Anthologieen erschienenen Proben Schäferdiek'scher Lyrik ebensowenig sich überzeugt gefühlt hatte wie von dramatischen da und dort veröffentlichten, auf das zeitgemäss Aktuelle zugespitzten Dialogen und Handlungen, gibt sich, zunächst ungläubig, dann aber rückhaltloser und tief beglückt den Prosaerzählungen hin. Hier ist wirklich ein Dichter, der mit einem ernsten Blick für die Zeit doch auch Liebe und Zutrauen zum Menschen aufbringt — ein junger Dichter, der ohne Verspieltheit, ohne Snobismus und Anmassung, ohne Schminke schreibt. Seine Sprache ist schön und einfach. Trotz des tragischen Ausgangs jeder seiner Erzählungen, trotz des Titels der Sammlung, „Ende der Kreatur“, erfüllt Schäferdiek eine gebieterische Ehrfurcht vor dem Leben und Hoffnung auf den Menschen in uns.

Demnächst sollen in der „Jungen Reihe“ neue Bände mit Gedichten von **Mannheimer, Rendl** und **Zernatto** sowie ein Prosabuch von **Künkel** erscheinen.

Zu Nietzsches Todestag.

Zur dreissigsten Wiederkehr des Todestags Nietzsches in diesem Jahre — am 25. August — legt der leipziger Verlag Alfred Kröner uns drei Ausgaben der Werke von Nietzsche vor, eine zwanzigbändige, eine sechsbändige und eine zweibändige. Die ersten zwei sind von Professor Alfred Baeumler in Dresden, die dritte von Professor August Messer in Giessen redigiert worden. Die grosse zwanzigbändige Gesamtausgabe von Baeumler ist neben der Musarion-Ausgabe die einzige, die alle Werke Nietzsches, Jugendwerke, Vorträge, von Nietzsche selbst veröffentlichte Werke, Nachlasstücke, und alle Lesearten vereinigt. Die Ausgabe von Messer beschränkt sich auf die berühmt gewordenen, die umfangreichsten und markantesten Teile des philosophischen Lebenswerkes Nietzsches. Einer ausgedehnteren Verbreitung der Kenntnis dieses einzigen Lebenswerkes wird die Ausgabe von Messer zweifellos sehr nützen; der Forscher ist unbedingt auf die grosse Gesamtausgabe zu verweisen. Zwischen ihnen die mittlere, sechsbändige baeumlerische Ausgabe, die auf einige Jugend- und Nachlasstücke sowie auf vorwiegend private, persönlichste Mitteilungen verzichtet, sonst aber alles vereint, was uns von Nietzsche erhalten ist. Es ist geplant dieser Ausgabe weitere Teile des Nachlasses folgen zu lassen. Durch ihre Uebersichtlichkeit, ihre Handlichkeit, den klaren, Antiquadruck und die vornehme Ausstattung der braunen flexiblen Leinenbände empfiehlt sich diese Ausgabe allen, die nicht nur die bekannteren Bücher von Nietzsche besitzen möchten und sich die grosse Gesamtausgabe nicht anschaffen wollen oder nicht können. Kurzgefasste aber ausserordentlich instruktive Nachworte zu den einzelnen Werken am Schluss jedes der sechs Bände, eine Einleitung, die tiefgründig und dabei leicht verständlich geschrieben ist, erhöhen den Wert des Werkes. Zu wünschen wäre nur eine ausführlichere Darstellung des Lebenswegs des Menschen Nietzsche.

Paul. Winter.

Erika Mitterer: Dank des Lebens.

Erika Mitterer, eine vierundzwangjährige Wienerin, kommt jetzt bei dem hochangesehenen Rütten & Löning-Verlag, Frankfurt a/Main, mit einem Gedichtband heraus. Diese Tatsache allein müsste eigentlich schon zum Aufmerken zwingen, zum Aufmerken auch den, der bisher noch nicht der Lyrik von Erika Mitterer in Zeitungen, Revuen oder Sammlungen begegnete. Man kommt dem Wesen der Mittererschen Gedichte kaum leicht auf die Spur, und Vergleiche mit Hofmannsthal und George helfen einem auch nicht sonderlich weiter. Diese Verse sind nämlich von einer herben Art, die ihren literarischen Vorgänger verleugnet oder bereits über ihn hinaus ist. Sie haben Eigen-Art. Nicht einschmeichelnd, nicht österreichisch ist dieser lyrische Tonfall. Er scheint eher zurückhaltend und streng gefügt, und bei ihm wird einem erst nach und nach warm uns Herz Aber dann erweist es sich grossartig, dass man diese Wärme lange im Herzen behält und lange den herben Klang dieser Verse im Ohr.

Bücher über Kunst

Polnische Kunst

Ein ernsthafter deutscher Versuch zur Darstellung der neueren polnischen Kunst (Alfred Kuhn: Die polnische Kunst von 1800 bis zur Gegenwart. Klinkhardt & Biermann, Berlin) ist schon an sich erfreulich. Wenn er erst durch ähnliche Arbeiten von polnischer Seite ergänzt würde und eine breitere Oeffentlichkeit mitreissen könnte, so dürften Kunsthistoriker für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, Fehler der Diplomaten zum Teil gutgemacht zu haben. Denn Kuhn bemüht sich um Gerechtigkeit und Einfühlung in den Anderen, besitzt also die wichtigste Vorbedingung des Verständnisses. Er sucht, um der rechte Interpret polnischer Kunst zu werden, vor allem das spezifisch Polnische in ihr. Da ergibt sich gleich eingangs die Erkenntnis einer tragischen Zwischenstellung der polnischen Kultur: topographisch dem Osten zugehörig und psychologisch ihm tief verbunden, glaubt der Pole den höheren Wert im Westen, lehnt den Osten ab und betrachtet es als seine historische Sendung, jenem eine Mauer gegen diesen zu sein. So ist die Geschichte der älteren polnischen Kunst, soweit sie nicht Volkskunst ist, sondern der Herrenschicht angehört, eine Geschichte westlichen Einflusses, hauptsächlich deutschen, französischen und italienischen; in den Glanzepochen vollzieht sich geradezu ein Teil des deutschen und italienischen Kunstschaffens auf polnischem Boden. Es ist bezeichnend, dass gegenüber diesem Verhalten der Höfe und der Kirche erst das nationale Unglück nationale Kräfte in die Kunst bringt, die sich nicht minder lebendig im Exil regen. Die erste Phase, die vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzt, nennt Kuhn „nationale Sujets, dargestellt mit fremden Mitteln“ (Orłowski, Michałowski, Simmler, Kossak, Rodakowski, Brandt, Wierusz-Kowalski, Grottger, Matejko und Siemieradzki). — Die Brüder Gierymski bilden die Brücke zu einer Kunst, die als Ergebnis konsequenter Fortentwicklung zu werten ist. Mit Mitteln, die am französischen Impressionismus gereift sind, aber doch auch formal eine eigene Note bedeuten, verkünden viele kleine und drei grosse Maler, Józef Chełmoński, Leon Wyczółkowski und Juljan Fałat, den Stimmungsgehalt und Charakter der heimatlichen Landschaft und bringen den polnischen Menschen ohne viel Pathos, schlichter und gediegener zum Ausdruck. Der allgemein europäischen Geistesbewegung am Ende des Jahrhunderts schliesst sich die polnische Kunst durch Gründung der „Sztuka“ an. In ihr vertreten die genannten drei Künstler mit Stanisławski und Andern eine in französischem Sinne rein malerische Richtung, während sich die Mystiker und Symbolisten um Malczewski und Wyspiański scharen. Eine Note besonderer Bodenständigkeit betonen Einige um die Huzulenmaler Pautsch und Sichulski und den Goralenmaler Jarocki. Die gewaltige Bedeutung von Paris für die jüngste Kunst Polens versucht Kuhn ganz mit Unrecht geringfügiger darzustellen. Ohne die Pariser polnischen und polnisch-jüdischen Grössen vom europäischen Format der Zak, Gottlieb, Kisling und Marcoussis ist die letzte Kunst Polens nicht denkbar, auch wenn diesen internationalen Begabungen nationalere wie Skoczylas und die Stryjeńska gegenüberstehen. Die Betrachtung der polnischen Graphik vergegenwärtigt uns im Wesentlichen die gleichen Verhältnisse. Die Plastik lässt uns Kuhn, der ja hier schon legitimiert ist, durch vier Künstler erkennen: „Dunikowski, den gotischen Bewegungsplastiker, Wittig, den tektonischen Monumental-Plastiker, Szczepkowski, den Holzschnitzer und Zamoyski, den Schüler des Westens, der mittelländischen Tradition Maillols“. Ein informativ gutes Kapitel über den polnischen Kilim bildet den Abschluss.

Mängel des Buches sollen um seiner guten Absicht willen keineswegs übersehen werden. Zur bildenden Kunst gehört bekanntlich auch die Architektur und diese hat heute noch höhere kunstgeschichtliche Bedeutung als seit Jahrhunderten. Wenn man trotzdem nur über Malerei, Plastik, Graphik und Kunsthandwerk berichten will, dürfte diese Beschränkung im Titel nicht fehlen, müsste zumindest durch einen Untertitel angezeigt sein. Dass es in Polen ausser vereinzelten Leistungen eine wirkliche moderne Architektur nicht gibt, sollte kein Grund sein, ihr Fehlen zu verschweigen. Denn es gibt eine junge Generation begabter Architekten, die ernstes Können und Wollen, aber nicht die Macht besitzen, gegen die zäh protegierten (manchmal äusserlich modernisierten) Stilbau-Akademiker aufzukommen.

Schliesslich ist die Rolle der Kunst im polnischen Leben ein Ruhmesblatt, das mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Die hohe Achtung, die der Künstler, auch der durchschnittliche, beim Laien in Polen geniesst, mutet heute wie ein Rest aus uralten Zeiten an. In Polen hat auch der kleine Mann den grossen Ehrgeiz, irgend ein Original zu besitzen, während der bescheidenere deutsche Kapitalist sein Heim oft genug mit Riesendrucken in Prachtrahmen schmückt; das lässt sich besonders schön im oberschlesischen Grenzgebiet beobachten.

Jüdische Kunstbücher.

Das kleine Volk der Juden, das die Bibel und die Idee des Monotheismus hervorgebracht hat, dessen Propheten vor Jahrtausenden das Ideal einer sittlichen Weltordnung, der sozialen Gerechtigkeit und des ewigen Friedens verkündet haben, das auf alle Leiden der Diaspora durch gesteigerte Vergeistigung reagierte und schliesslich an der Kultur seiner Umwelt einen Anteil erreichte, der nicht mehr fortzudenken und auf manchen Gebieten, wie wirtschaftsgeschichtlich und soziologisch, in der Wissenschaft und in der Literatur, entscheidend geworden ist, dieses kleine Volk weist die merkwürdige Anomalie auf, fast keine Kunstgeschichte zu haben, sich in dieser Hinsicht nahezu unschöpferisch oder doch sehr unselbständig zu verhalten. Erst seit wenigen Jahrzehnten ist eine Aenderung dieses Verhaltens zu beobachten; verschüttete Kräfte scheinen in den Juden besonders der jungen Generation zu erwachen, der Grübler und Träumer öffnet die verschlossenen Augen und gestaltet das Erlebnis des Sehens, zu dem er nicht durch eine feste Tradition geführt wurde, wie die Künstler der anderen Völker. Im Grunde allein, steht er oft zaghaft den unbegrenzten Möglichkeiten reiner Gegenwart gegenber. Aber traditionslos oder doch traditionsarm ist er nur in der Formensprache der bildenden Kunst, nicht als Mensch: in sich selbst hat er die Last eines grossen Erbes zu tragen, das nach Ausdruck verlangt. Gibt es nun in der Art dieses Ausdrucks etwas Spezifisches, das auch in den jüdischen Kunstschöpfungen der Vergangenheit jenseits aller Einflüsse der Umwelt nachweisbar wäre, gibt es also, wie es (im prinzipiellen Sinne) eine spanische, eine persische Kunstgeschichte gibt, auch eine jüdische?

Diese Frage ist in der letzten Zeit wiederholt erörtert worden, unter dem Eindruck palästinensischer Ausgrabungen und moderner Kunst; die Erfassung eines bedeutungsvollen kunstgeschichtlichen und mittelbar auch völkerpsychologischen Problems ist unterwegs. Zahlreiche Einzelschriften und zwei Arbeiten über das Gesamtproblem liegen bereits vor. Den Mut, unser sporadisches Wissen um die komplizierten Sachverhalte zum ersten Mal zusammenzufassen, hatte schon 1928 **Karl Schwarz**, der sein Buch massvoll und vorsichtig: **Die Juden in der Kunst** nennt (Welt-Verlag, Berlin). Eine Pionierarbeit, in der das Material fleissig zusammengetragen ist, ohne durch übertriebene Genauigkeit zu ermüden, ein Grundriss, der zur Weiterarbeit einlädt. Dem Verdienst der Erstlingsarbeit entsprechen auch typische Schwächen; trotz Spengler in die Konventionen Altertum, Mittelalter und Neuzeit und darüber hinaus noch in die einzelnen Kunstgattungen, Malerei, Graphik, Plastik, Architektur gegliedert, meistert sie die Sprödigkeit des Stoffes nicht und lässt insbesondere das Kernproblem noch im Unklaren: wo hinter den zu allen Zeiten deutlich wirksamen Einflüssen ein eigentlich Jüdisches zu finden sei. Das klarer herauszuarbeiten, der prinzipiellen Frage energischer zu Leibe zu rücken, bemüht sich **Ernst Cohn-Wiener** in dem (bei Martin Wasservogel, Berlin) erschienenen Buche **Die jüdische Kunst.** Die zweite Etappe: sie hat Schwarz' Arbeit zur Voraussetzung und geht konsequent über sie hinaus. Mit Schwarz hat Cohn-Wiener grosse persönliche Wärme gemeinsam, ist aber sachlicher, methodisch gliedert er weniger und wirkt einheitlicher. Das herausgezogene Material ist reicher und reproduktionstechnisch besser verwertet, die Untersuchung im Einzelnen wissenschaftlich reifer. Cohn-Wiener hält sich fest an den Leitgedanken, vielleicht zu fest, und dadurch erhält seine Methode einen stark axiomatischen Einschlag, der Titel fordert Opfer.

Aber völlige Unzulänglichkeit, die freilich durch die historische Fassung zum Teil erklärt ist, weisen beide Arbeiten der **modernen** Kunst gegenüber auf, und diese praktisch so wichtige Stelle ist ihre Achillesferse. Dass zwar Pissarro, Israels und Liebermann zu der ohnedies unbestrittenen Geltung kommen, dass aber Schwarz an einem Chagall ganz versagt, und dass der Leser beider Bücher von der Kunst Kopmans, Meidners, Merkels, Modiglianis und Pascins kaum oder garnicht berührt wird, dass er von Ehrlich, Feininger, Floch, Gottlieb, Kisling, Segall, Soutine und Szwarc ebensowenig und von manchem Künstler, der die Aufmerksamkeit der Mitlebenden verdient, nichts erfährt, dass somit der Wille und die Sendung der lebenden Generation ungekannt und ungedeutet bleiben, macht auf dem nun betretenen Wege einen dritten Schritt notwendig.

Dr. Otto Schneid.

Edlef Köppen: Heeresbericht.

(Horenverlag, Berlin).

Heute ist es, angesichts der peinlichen Hausse in Kriegsliteratur, schon ein Lob, wenn man einem Stück dieser Gattung zugestehen kann, dass es offenbar der günstigen Konjunktur wegen nicht geschrieben wurde. Ein solches Zugeständnis verdient nun der Heeresbericht unbedingt. Wenn irgendwo André Gides programmatischem Wort „Als Dichter habe ich nur die Pflicht, der Wahrheit gemäss zu sein“, ehrenvoll Genüge getan wurde, so geschah es hier. Rückhaltloser Drang zum Bekennen um der Reinlichkeit willen liess Edlef Köppens Buch entstehen. — Mit einundzwanzig Jahren rückte der Dichter ins Feld. Jugend hat scharfe, unbestechliche Augen. Jugend wertet, weil sie noch nicht in den Interessentrust der Zivilisation versponnen ist, mit absolutem Richtmass, wonach es etwas gibt, was gerecht ist, was schofel, was anständig und was schuftig heisst. Das ist, was Jugend so gross macht. Das ist, wa diesem Bericht Besonderheit und Grösse verleiht: Krieg, bis ins Herz gesehen; Krieg, dargestellt im Geiste der Jugend; Krieg, in seiner Totalität begriffen. Geschickt eingefügte Dokumente werfen dazu immer wieder Streiflichter auf Land und Leute hinter der Front. Diese seltene, in Deutschland wahrhaft neuartige — durch Karl Kraus begründete — Technik sichert dem Buch im Verein mit einer gewissen eindrucksvollen Ueberschärfe der Bilder, die etwas an das Grelle von Blitzlichtaufnahmen erinnern mag, dokumentarischen und dichterischen Hochwert. Derjenige, der diesem Werk das Wort „Dies Buch ist der Krieg“ voranschickte hat hier den Mund wirklich nicht zu voll genommen, und es wäre jammerschade und helle Ironie auf die Gerechtigkeit, wenn nun gerade dieses Kriegsbuch ein Opfer der Animosität würde, die sich im Publikum allmählich gegen die Kriegsliteratur breitzumachen beginnt.

Willi Fehse.

Deutsch-polnische Zeitschriftschau.

In dem grossen Zeitschriften-Sterben, dem unter anderen die fulminante Ausstattungsrevue: **Die Böttcherstrasse,** bedauerlicherweise aber auch Walter Hammers **Fackelreiter** (die Fortsetzung der famosen Jungen Menschen), ebenso Gerhart Pohl's radikale **Neue Bücherschau** und Martin Rockenbach's jung-katholisches **Orplid** zum Opfer fielen, bedeutet es ein erfreuliches Ereignis, auf das Erscheinen einer neuen Zeitschrift hinzuweisen, die vielversprechend erscheint. Der Verlag der Bremer Presse (München, Zürich) legt das erste Heft einer Zweimonatsschrift, die den Namen **Corona** trägt, vor. Dass die neue Zeitschrift buchtechnisch erlesen hergestellt ist, nimmt angesichts des Verlages kaum wunder. Wir finden im ersten Heft ein Romanfragment Hugo von Hofmannsthal's, dessen Abdruck in Nummer 2 fortgesetzt werden soll, weiterhin Gedichte Rainer Maria Rilke's, eine Gedenkrede auf diesen Dichter von Rudolf Alexander Schröder, Verse von Rudolf Borchardt, Jaakobsgeschichten aus dem grossen neuen Roman von Thomas Mann, eine Studie über Ottobeuren von Josef Hofmiller und eine Untersuchung über den spanischen Schriftsteler Jacinto Be-

navente von Karl Vossler. Das Ausland ist durch Aufzeichnungen von Paul Valéry und dem Essay: Englische Historiker von Lytton Strachey vertreten. Sämtliche Beiträge stehen, wie bereits die Namen der Autoren verbürgen, auf einem Niveau, das eigentlich eine Kritik überflüssig erscheinen lässt, während dagegen eine ins Einzelne gehende Auseinandersetzung entschieden zu weit führen würde. Es scheint hier ein traditionsbewusstes, im besten Sinn konservatives Unternehmen geplant zu sein. Kulturbewusstsein hat stets bewahrende Tendenz. Es wird sich nun darum handeln, ob die Zeitschrift es versteht, den Zusammenhang mit Gegenwart und Zukunft zu finden. Denn das erst bedeutet Kulturaufgabe im weiteren Sinn. Und dies sei auch unser Wunsch für Corona.

Gelegentlich des **Internationalen P. E. N. Kongresses in Warszawa** erschien eine starke Sondernummer von **Pologne Littéraire,** dem ausgezeichneten mehrsprachigen Schwesterblatt der führenden, **polnischen** literarischen Wochenschrift: **Wiadomości Literackie,** Warszawa. Der offizielle, sehr schöne Gruss der Redaktion ist in nicht weniger, als 23 Sprachen gehalten, ein wahrhaft europäisches, ja Weltkonzert. Wir finden in der gleichen Nummer vorzügliche Bildwiedergaben warschauer und krakauer Architektur, polnischer Kunst und ein Panorama polnischer Schriftsteller in Wort und Bild. Von den anderssprachigen Beiträgen interessiert besonders ein längeres Schreiben von **Thomas Mann** an die Redaktion der Pologne Littéraire in dem der Nobelpreisträger sich der unvergleichlichen Aufnahme, die er als Gast des P. E. N. Clubs in Polen vor etwa 3½ Jahren gefunden hat, warmherzig erinnert, mit dem lebhaften Bedauern, aus äusseren Gründen dem Kongress nicht beiwohnen zu können und besten Wünschen für sein Gelingen. **(Thomas Mann hat sich seinerzeit in einem Brief an den Herausgeber der Buch- und Kunstrevue in ähnlich bedauerndem Sinn über die Unmöglichkeit, der Einladung nach Polen diesmal zu folgen, geäussert).** Darüber hinaus enthält das Schreiben Thomas Mann's ein Bekenntnis zum europäischen Geist und eine aktivistische, energische Kampfansage an die drohende Kulturreaktion.

Zwei bemerkenswerte grosse Essays über **Pilsudski** waren letzthin in 2 führenden deutschen Monatsschriften zu lesen. Die **Neue Rundschau** brachte im Juli eine Arbeit von **Elias Hurwicz** über Pilsudski, **Der Querschnitt** im Juni und August eine Untersuchung über **Pilsudski's Aufstieg** von **Mark Aldanov.**

Mahagonny ein Plagiat?

„Ich habe jetzt den Versuch gemacht, das Stück des Herren Gilbricht, in dem sich Parallelen zu „Mahagonny" befinden sollen, zu lesen; der Versuch ist mir aber nicht geglückt: ich habe es nicht bis zu Ende lesen können. Das was ich gelesen habe, ist inhaltlich konventionell, formal eine scheussliche Imitation jenes dramatischen Stils, mit dem vor etwa 10 Jahren Bronnen und ich anfingen. (Es gibt dreissig, die uns besser nachgemacht haben.) Da ich dem rührigen Verlag des Herrn Gilbricht schon im Frühjahr die Daten übergeben habe, aus denen hervorging, dass „Mahagonny" abgeschlossen war, bevor das Gilbrichtsche Stück bei Piscator eingereicht wurde kann ich hier nur einen tüchtigen und unfairen Reklametrick sehen um das Zeug einigermassen interessant zu machen. — Wie man weiss, gehört meiner Ansicht nach die Plagiierkunst zum Handwerk des Schriftstellers (Unserer Ansicht nach entschieden **nicht.** Die Red.) Wenn man mir einige Autorität auf diesem Gebiete zubilligen will: **Gilbricht sind nicht plagiierbar".**

Bert Brecht.

Marke Lothar hat soeben die Komposition einer Komischen Oper in zwei Teilen nach einem Text von Dr. F Koenigsgarten.

Lord Spleen.

die Geschichte vom lärmscheuen Mann,

betitelt, vollendet. Das Werk wird im Verlag von Adolph Fürstner, Berlin, erscheinen und an der Dresdener Staatsoper zur Uraufführung gelungen.

Ein Jazz-Oratorium

Der Prager Pianist Erwin Schulhoff hat die Vertonung eines Jazz-Oratoriums nach Worten des durch seine „Gazettenlyrik" bekannt gewordenen Schriftstellers Otto Rombach vollendet, sowie ein Konzert für Solo. — Streichquartett und Blasorchester. Ferner arbeitet Schulhoff mit Rombach an einer Operette.

Karl Kraus auf Schallplatten.

Die Neue Truppe (Berlin S. 14) kündigt für Anfang September folgende elektrische Schallplaten-Aufnahmen an: Karl Kraus spricht: Der Bauer, der Hund und der Soldat von Karl Kraus: Ferdinand Lassalles Rede gegen die Presse; Das Ehrenkreuz, Jugend und Aphorismen von Karl Kraus; Brief Rosa Luxemburgs an Sonja.

Der Hamburger Lessing-Preis wurde an **Friedrich Gundolf,** verliehen.

Habima in Berlin.

Im Berliner Theater wurde am 15. Juli von der Habima Shakespeares Was ihr wollt (Regie von M. Tschechow Uebersetzung von Dr. Saul Tschernichowsky, Musik von Dr. Ernst Toch, Bühnenausstattung von Masjutin) für den Kreis der Habimach-Freunde geschlossen aufgeführt und damit zum ersten Male Shakespeare auf die hebräische Bühne gebracht. Ein weiteres Gastspiel der Habima findet im September im Theater am Nollendofplatz statt und wird Uriel Acosta von Gutzkow bringen. (Regie: Granowsky.)

Habimah hat **Arthur Sakheim** aufgefordert, Schalom Asch': Geheiligt sei dein Name — für ihr Theater zu dramatisieren.

Sakheim's Drama: Der Zaddik gelangt in der kommenden Spielzeit am Frankfurter Schauspielhaus zur Uraufführung.

Klaus Mann

hat sein neues Drama: **„Geschwister",** dem Motive aus Jean Cocteaus, Roman „Les enfants terribles" zugrunde liegen, dem Verlag Gustav Kiepenheuer Berlin, zum Bühnenvertrieb übergeben.

Im gleichen Verlag erschien die ausgezeichnete deutsche Uebersetzung des Meisterwerkes von Cocteau, das an dieser Stelle bereits vor Jahresfrist gelegentlich des Erscheinens im Original kritisch gewürdigt wurde.

Fritzi Massary

wird in der kommenden Spielzeit die Titelrolle in dem Drama: Elisabeth von England von Theodor Tagger (Pseudonym Ferdinand Bruckner) unter der Regie Max Reinhardts am Deutschen Theater Berlin verkörpern.

Eines Nachts in Kattowitz...

ist der Titel eines Romans von **Manfred Georg,** der Anfang September im Feuilleton der Neuen Berliner Zeitung (12 Uhr Blatt) fortsetzungsweise zu laufen beginnen wird.

Die Universal-Edition, Wien, kündigt für die Spielzeit 1930/31 folgende Opernuraufführungen an **Berlin:** Staatsoper unter den Linden: Karol **Rathaus:** „Fremde Erde" (Dezember), Staatsoper am Platz der Republik: Leos **Janacek:** „Aus einem Totenhaus" (November), **Leipzig:** Jaques **Offenbach:** „Robinsonade" (Oktober), **München:** Jaromir **Weinberger:** „Die geliebte Stimme" (Oktober), **Düsseldorf:** Manfred **Gurlitt:** „Soldaten" (Oktober), **Hannover:** Walter **Braunfels:** „Prinzessin Brambilla" (März), ferner Berthold **Goldschmidt:** „Der gewaltige Hahnrei", Serge **Prokofieff:** „Der Spieler",

---

EINGEGANGENE BUECHER.

Upton Sinclair: Leidweg der Liebe. (Malik-Verlag, Berlin.)

Stella Benson: Fremd wie mein Geliebter. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

M. J. Bonn: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus. S. FischerVerlag, Berlin.

Alec Scouffi: Hotel zum Goldfisch. Elite Verlag, Leipzig.

Philipp Halsmann: Briefe aus der Haft an eine Freundin. J. Engelhorns Nachf. Verlag, Stuttgart.

Walter Hasenclever: Napoleon greift ein. Propyläen Verlag, Berlin

Reinhard Goering: Die Südpolexpedition des Kapitän Scott. Propyläen Verlag, Berlin.

Arnold Zweig: Regenbogen. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser Verlag, Berlin.

Aster: Psychoanalyse. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser Verlag, Berlin.

Hans Dominik: Ueber und unter der Erde. R. Bong Verlag, Berlin.

Wera Figner: Nacht über Russland. Malik Verlag, Berlin.

Friedrich Franz von Unruh: Erinnerung. Fakelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Arnold Bronnen: Katalaunische Schlacht. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Arnold Bronnen: Anarchie in Sillian. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Arnolt Bronnen: Ostpolzug. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

M. Tschumandrin: Konfitürenfabrik Rabléwerke. Universum Bücherei für Alle, Berlin.

Clara Ratzka: Im Zeichen der Jungfrauen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Hilde Stieler: Monika Molander. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Wolf von Dewal: Der Kampf um den Frieden. Societäts Verlag, Frankfurt a. Main.

Gerhart Hauptmann: Drei deutsche Reden. Gesellschaft der Freunde des deutschen Buches, Leipzig.

Arthur Ponsoby: Lügen in Kriegszeiten. Georg Stilke Verlag, Berlin.

Richard Hülsenbeck: China frisst Menschen. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Kaboth-Schindler: Jugend in O.-S. Jungland Verlag, Beuthen.

Valberg Kellner: Ihr Sohn. Jungland Verlag, Beuthen.

— Der grosse Brockhaus, Bd. 6. Brockhaus Verlag, Leipzig.